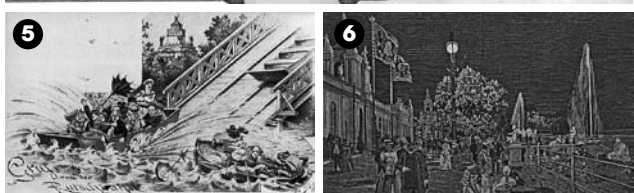
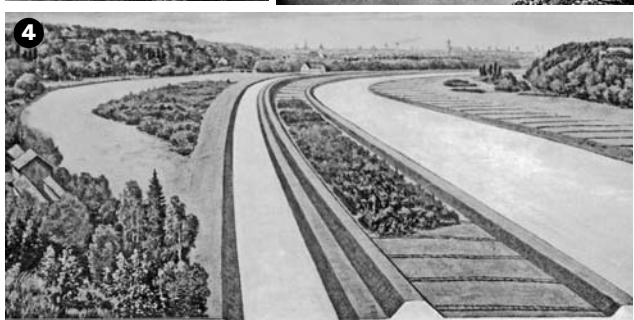
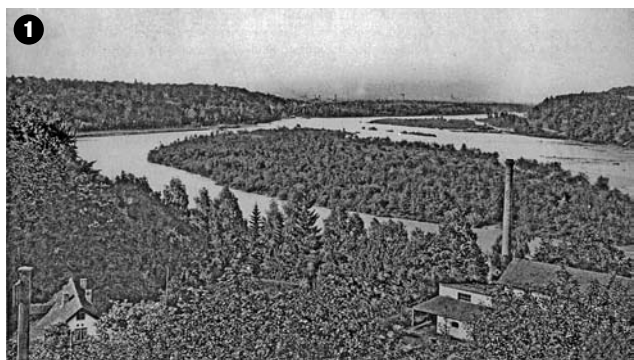


# STUDIENREIHE **Zivilgesellschaftliche Bewegungen – Institutionalisierte Politik** Nr. 12/2009



**1:** Die Isar unterhalb der Großhesseloher Brücke um 1902 – Der Wildfluss: Eine Naturschönheit steht der wirtschaftlichen Entwicklung im Weg **2/3:** Die am 13. September 1893 eingestürzte Bogenhausener Brücke / Das unterspülte Widerlager der am 14. September eingestürzten Luitpoldbrücke – Überwältigende Naturgewalt **4:** Und hier die technische Antwort: Projekte des Stadtbauamtes für die Isarregulierung **5/6:** Der beherrschte Fluss – Vulgär: Spaßbad mit Wasserrutsche / Distinguiert: Nachtpromenade mit Fontäne und elektrischem Licht **7/8:** Ein Kunstwerk des Landschaftsbau – die „Renaturierung“ am Flaucher / Eine Urbanauten-Vision – Schöne Neue Welt?

1 Aus: Dorle Gribl. Für das Isartal, Chronik des Isartalvereins, München 2002, S. 31. 2 Aus: Christine Rädlinger, Geschichte der Münchner Brücken, München 2008, S. 139. 4 Siehe 1, S. 32. 5/6 Aus: Einladung zur Diskussion, [http://www.muenchner-forum.de/literatur/standpunkte\\_2009\\_10.pdf](http://www.muenchner-forum.de/literatur/standpunkte_2009_10.pdf). 6 Aus: Münchner Isarbrücken, Kalender 2008. 7 <http://www.die-urbanauten.de/cms/urbanauten/-planen-und-bauen/-strandarchitektur.html>. ■

Vorbemerkung

## München für Alle: Sozial, demokratisch, ökologisch

Von Brigitte Wolf, Stadträtin der LINKEN

Die vorige Ausgabe dieser Schriftenreihe beschäftigte sich mit der Kritik an der Münchner Bewerbung für die Winterolympiade 2018<sup>1</sup>. Schwerpunkt dieser Ausgabe sind Pläne zur Neugestaltung der innerstädtischen Isarufer. Beides sind ökologisch fragwürdige Projekte, die in den letzten Jahrzehnten von den Grünen typischerweise kritisch begleitet worden wären, die sie jetzt aber vorantreiben.

Die Unterstützung der Olympiabewerbung – zum aktuellen Stand siehe auch den Bericht auf Seite 14 dieser Ausgabe – hat in der Öffentlichkeit und beson-

In diesem Heft:

**München für Alle: Sozial, demokratisch, ökologisch**

Von Brigitte Wolf ..... 2

**Mehr Stadt ins Grüne? – Anmerkungen zur Debatte um die Gestaltung der Isarufer**

Aus der Diskussion im Forum Linke Kommunalpolitik München e.V. berichtet Martin Fochler ..... 2

**Mehr Frust als Lust – Isardiskussionen.**

Ein Veranstaltungsbericht – Von E. Baumgartner ..... 7

**München und der Isarfluss – Eine Geschichte von Funktionsverlust und neuer Bestimmung**

Ein Lektürebericht von Martin Fochler ..... 8

**Olympia-Bewerbung 2018: Wirklich unaufhaltsam?**

Von Brigitte Wolf ..... 14

ders bei den Naturschutzverbänden ernste Zweifel an der Nachhaltigkeit der ökologischen Orientierung der Grünen ausgelöst. Die inzwischen vorliegenden Anträge zur weiteren Ausgestaltung der Isarufer – sie kommen in einem Antrag der Grünen zum Ausdruck, der seit April vorliegt – bestärken solche Befürchtungen. (Titel: „Urbanes Flair an der Isar – Die Stadt öffnet sich der innerstädtischen Isar.“)<sup>2</sup> Obwohl es sachlich bloß um die Ausweisung einiger isarnaher Flächen für gastronomische Nutzung geht, bietet die zugrunde liegende Gestaltungsidee Anlass zum Einspruch. Anders als der Titel nahelegt, geht es nämlich nicht um die Implementierung von „Natur“, „Grün“ oder „Landschaft“ in den bebauten Bereich der Stadt, sondern im Gegenteil um neue Bauwerke im gerade erst „renaturierten“ Landschaftsraum der Isar.

Mit dem Isarplan<sup>3</sup> hatte die Stadtratsmehrheit aus SPD und Grünen Hochwasserbett und Ufer der Isar zu einem Landschaftsraum entwickelt, der für viele Münchnerinnen und Münchner Lebensqualität bedeutet, gerade weil dort Platz für die Pflanzen- und Tierwelt ist, Kontakt zur Natur möglich wird und ▶

- nicht an jeder Ecke an die (oft fehlende) Kaufkraft erinnert wird. Diese sozialen Qualitäten des Landschaftsraums an der Isar sollten unserer Meinung bei allen Planungen im Vordergrund stehen bleiben. Bei den neuen Plänen, die erstaunlicherweise von den Grünen vorangetrieben werden, ist das nach unserem Eindruck nicht sicher.

Die Bürgerinnen und Bürger, die sich bei Wahlen für die eine Partei entscheiden, hegen daneben auch – positive und negative – Erwartungen an die anderen. Die Bürgerinnen und Bürger sehen die Unterschiede, aber auch die Kooperationsmöglichkeiten im Parteiensystem. Sie rechnen z.B. damit, dass die LINKE alle Angriffe auf Sozialstandards zurückweist, nicht hinnimmt, dass irgendwer ausgegrenzt wird, und im Kampf gegen die Militarisierung der Innen- und Außenpolitik fest bleibt. Sie erwarten von den Grünen, dass sie in Fragen der Ökologie und des Naturschutzes nichts anbrennen lassen. Von der SPD erwarteten die Wählerinnen und Wähler eine Politik des sozialen Ausgleichs. An diesem Beispiel ist gut zu sehen, was passiert, wenn eine Partei ihre sog. Kernkompetenz fahren lässt. Enttäuschung und Politikverdrossenheit breiten sich aus, und eine Mehrheit rechts von der Mitte

<sup>1</sup> *Münchens Bewerbung für die Winterolympiade in der Kritik*, in: Studienreihe Zivilgesellschaftliche Bewegungen – Institutionalisierte Politik, Nr. 11, erschienen als Beilage zu „Mitlinks“ Nr. 29, Juli 2009.

Im Internet unter <http://www.forum-linke-kommunalpolitik-muenchen.de>.

<sup>2</sup> Anträge und Anfragen aus dem Stadtrat, *Urbanes Flair an der Isar – Die Stadt öffnet sich der innerstädtischen Isar* und

wird möglich. Was wird geschehen, wenn die Grünen mit ihrer ökologischen Kompetenz spielen?

Die Positionierung der Grünen bei der Olympiabewerbung und den neuen Isar-Plänen kann die politische Landschaft in der Stadt grundlegend verändern. Sie kann eine Mehrheitsbildung rechts von der Mitte einleiten. Wenn es nicht mehr möglich ist, Fragen von Ökologie und Naturschutz den Grünen bequemerweise zur Beantwortung zu überlassen, werden eigene Anstrengungen erforderlich, die zeigen, dass in der Stadtplanung ökologische, soziale und demokratische Interessen verbunden bleiben sollten. In der Diskussion um die Neugestaltung der Isarufer ist der Zug noch nicht abgefahren. Es muss vielmehr unterstrichen werden, dass grün-alternativ orientierte Kräfte in der Münchner Zivilgesellschaft und in der Partei die Grünen ihre Pläne und Visionen öffentlich zur Debatte stellen.

Dieses Heft der Studienreihe, das der Nr. 30 von MitLinks, der Zeitschrift aus der Stadtratsgruppe der Linken beiliegt und somit überwiegend Leute erreicht, die sich für die Politik der LINKEN interessieren, möchte Argumente zu dieser Diskussion beisteuern. ■

*Wettbewerb für die Gestaltung der Freiflächen auf der Museumsinsel*, In: Rathausumschau Nr. 64, 3. April 2009, [http://www.muenchen.de/cms/prod1/mde/\\_de/rubriken/Rathaus/40\\_dir/pres-service/2009/Rathaus\\_Umschau/051\\_100/064.pdf](http://www.muenchen.de/cms/prod1/mde/_de/rubriken/Rathaus/40_dir/pres-service/2009/Rathaus_Umschau/051_100/064.pdf), Dokumentiert auf Seite 3 dieser Zeitschrift.

<sup>3</sup> Eine ausführliche Darstellung des Isarplans im Internet: <http://www.muenchen.de/Rathaus/bau/projekte/aktuell/isar/121987/index.html>.

## Mehr Stadt ins Grüne? – Anmerkungen zur Debatte um die Gestaltung der Isarufer

Aus der Diskussion im Forum Linke Kommunalpolitik München e.V. berichtet Martin Fochler

Über Geschmack lässt sich (nicht) streiten ...

Die Diskussion um die Neugestaltung der Isarufer wird aus zwei Gründen mit erheblicher Leidenschaft geführt. Erstens wegen der großen praktischen Folgen fürs tägliche Leben, zweitens aber, weil es auch um Fragen des Geschmacks geht; wer darüber diskutiert, stellt sich selbst zur Debatte. Der Soziologe Pierre Bourdieu leitet in seiner berühmten Schrift „Die feinen Unterschiede, Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft“<sup>1</sup> das Kapitel „Klassengeschmack und Lebensstil“ mit einem Satz aus den Maximen des Moralisten La Rochefoucauld (1613 – 1680) ein: „*Unsere Selbstliebe nimmt die Verurteilung unseres Geschmacks unwilliger hin als die unserer Ansichten.*“

Der Gefahr einer verärgerten und ansonsten ergebnislosen Streiterei lässt sich vielleicht dadurch vorbeugen, dass die Argumente ausgebreitet und Hinweise zu Quellentexten gegeben werden. Der folgende Bericht gibt Auskunft über den Stand der Diskussion im „Forum Linke Kommunalpolitik München e.V.“<sup>2</sup>

Die Kritik an der „Unwirtlichkeit der Städte“ – ein Ausgangspunkt demokratischer(er) Stadtplanung

In der Nachkriegszeit der BRD war die Stadtplanung die Sache der Obrigkeit. Sie wurde von dem Ziel einer nach Funktionen – Wohnen, Arbeiten, Erholung – gegliederten Stadt bestimmt, den daraus folgenden Mobilitätsanforderungen sollte die „autogerecht“ ge-

plante Stadt genügen. Die daraus entstandene „Unwirtlichkeit der Städte“<sup>3</sup> führte zu einer Kritikbewegung, die soziale, demokratische und ökologische Gestaltungsideen zum Tragen brachte. So entstand 1972 in München parallel zum U-Bahn-Bau die erste Fußgängerzone der BRD. In der breiten Öffentlichkeit wurden in den folgenden Jahren Stimmen für die Rettung und Wiedergewinnung von Landschaft und Naturelementen im städtischen Raum lauter, sie gewannen auch in der Stadtplanung der modernen Industriegesellschaften Gewicht.

Auch in München wurden seit den 1960er Jahren fortgesetzt öffentliche Räume geschaffen und ausgebaut, und eben auch Orte, ja weite Strecken naturgeprägter Landschaft. Die neue Gestaltung des Hochwasserbettes der Isar, die oberhalb der Museumsinsel demnächst abgeschlossen sein wird, überwindet die bloß technisch bestimmte Kanalisierung vom Anfang des 20. Jahrhunderts. Die vom Süden her fortschreitenden Arbeiten lassen einen Park- und Landschaftsraum entstehen, in dem das Spiel der Naturkräfte und des Menschen mit den Naturkräften bis zu einem gewissen Grade wieder möglich wird.

Solche Flecken Erde sind in einer Verwertungsgesellschaft immer „verschenkt“. Zweifellos ließen sich die jetzt offenen Landschaften sehr gut zu privaten Erwerbs- oder auch Repräsentationszwecken gebrauchen. Macht und Geld lassen sich vor einer wohlgestalteten Naturkulisse wunderbar ausspielen. So ist

Dokumentiert: **Urbanes Flair an der Isar – Die Stadt öffnet sich der innerstädtischen Isar\***

**Antrag:** Die Verwaltung wird beauftragt, Vorschläge zu prüfen, wie die Isar zwischen Wittelsbacher- und Luitpoldbrücke besser in die Innenstadt einbezogen werden kann (siehe auch beiliegende Übersichtskarte). Dabei sollte das gastronomische Angebot ergänzt und einige Ausblickspunkte auf das Wasser geschaffen bzw. aufgewertet werden. Folgende Standorte scheinen dafür geeignet, da keine Eingriffe in das Hochwasserbett damit verbunden sind:

- Ausblicke (Stadtbalkone) an den Geh- und Radwegen am westlichen gemauerten Ufer ggf. kombiniert mit kleinen Kiosken oder Cafés, z.B. am breiten Gehweg entlang der Widenmayerstraße zwischen Maximilians- und Luitpoldbrücke, an der Erhardtstraße etwas südlich der Höhe des Turms des Deutschen Museums, an den Brückenköpfen des möglichen „Klenzestegs“, auf den Aufweitungen am westlichen Brückenkopf der Wittelsbacher Brücke.
- Einbeziehen der Privatflächen auf der Praterinsel
- Temporäre Gastronomie am Vater Rhein Brunnen
- Verbesserung des gastronomischen Angebotes und Aufwertung der Freiflächen auf der Museumsinsel (siehe eigener Antrag)
- Flächen nördlich und/oder südlich des östlichen Brückenkopfes der Reichenbachbrücke bei den Spielplatzflächen
- Café auf Teilen des ehemaligen Gartenbaustandortes an der Eduard-Schmid-Straße
- Aufwertung und ggf. Ergänzung der Freischankflächen der beiden Kioske nördlich und südlich der Wittelsbacherbrücke (Ostseite)

**Begründung:** Die Isar, das Hochwasserbett und die Parkanlagen und Wälder an ihren Ufern bieten ein im Vergleich zu anderen Großstädten einmaliges Naherholungsgebiet. Darüber hinaus besitzt der Isargrünzug einen hohen ökologischen Wert. Diese Qualitäten werden durch die Isarrenaturierung weiter verbessert.

Das einzige, was man an der Isar im Bereich der Innenstadt (zwischen Wittelsbacher- und Maximiliansbrücke) vermisst, ist städtisches Flair. Es scheint, als ob die Innenstadt und ihr Fluss nichts miteinander zu tun haben. Während noch vor hundert Jahren die Isarpromenaden und –inseln wichtiges Ausflugsziel der MünchnerInnen waren, dominierten zunehmend die Autos auf den Isarparallelen. Mit der vorgeschlagenen behutsamen Erweiterung des gastronomischen Angebotes entlang der Isar, einigen zusätzlichen Ausblicken bzw. der Aufwertung bestehender Ausblicke, insbesondere am kanalisierten Westufer, kann die Isar städtischer und besser erlebbar werden, ohne dass die Freiflächen selbst beeinträchtigt werden.

*Stadtratsfraktion Bündnis 90/ Die Grünen – rosa liste*

Dokumentiert: **Wettbewerb für die Gestaltung der Freiflächen auf der Museumsinsel\***

**Antrag:** Die Verwaltung wird beauftragt, zusammen mit dem Freistaat im Zuge der Sanierung des Deutschen Museums einen Wettbewerb für die Gestaltung der Freiflächen der Museumsinsel auszuloben. Ziel sollte sein, die Freiflächen ansprechender zu gestalten und besser und vielfältiger nutzbar zu machen. Die zur kleinen Isar gehörigen Auebereiche südöstlich des Museums sind hierbei ausgenommen.

**Begründung:** Auf der Museumsinsel gibt es ein großes Potenzial an Freiflächen, das aufgrund der Gestaltung und aufgrund mangelnder Angebote (z.B. Gastronomie, Spielflächen) nicht genutzt wird, obwohl hier eine intensivere Nutzung der isarnahen Freiflächen möglich wäre, ohne die Isar selbst zu beeinträchtigen. Dies betrifft v.a. die Hofflächen, den Bereich des westlichen Zugangsweges und den südlichen Bereich.

Derzeit wird die Modernisierung des Deutschen Museums geplant. In diesem Zusammenhang sollte auch das Umfeld ansprechender gestaltet werden. *Stadtratsfraktion Bündnis 90/ Die Grünen – rosa liste*

*\* Quelle siehe Fußnote 2 auf Seite 2 dieser Zeitschrift* ■

es eine politische, eine demokratische Aufgabe, Natur- und Landschaftsräume offen zu halten.

Gerade weil die grün-alternative Bewegung in diesem Sinne viel geleistet hat, irritieren Anträge, die es mit sich bringen, dass neu gewonnene Landschaft wieder verbaut wird. Die populäre „Renaturierung der Isar“ wollte mehr Grün in die Stadt schaffen. Der Ruf nach „urbanem Flair“ zielt in die entgegengesetzte Richtung. Da diese Forderung gerade aus Kreisen aufgeworfen wird, die sich für die oben skizzierte, demokratisch-ökologisch inspirierte städtebauliche Entwicklung eingesetzt hatten – genannt sei vor allem das „Forum München“<sup>44</sup> und auch die „Urbanauten“<sup>45</sup> –, entsteht die Frage, ob wir es mit einer Trendwende grün-alternativer Politik zu tun haben und wo die Initiative, die unter der Devise „Urbanes Flair an der Isar“ abhob, landen soll.

Folgen der Stadtplanung gehen unter die Haut

Die politischen und kulturellen Folgen einzelner Schritte der Stadtplanung liegen keineswegs auf der Hand. Von der Planung bis zur Umsetzung mögen zehn, fünfzehn Jahre verstreichen, und bis die Bewohner der Stadt die Folgen spüren, geht noch mehr

Zeit ins Land. Wie lange hat es gedauert, bis die Bedürfnisse des Autoverkehrs die Straßenschneisen geschlagen haben, die den Zusammenhang der Stadt zerstören? Wie lange, bis klar war, dass solche Schluchten das städtische Leben vergiften? Wie lange, bis Alternativplanungen entstanden? Wann wird man wissen, ob sich die Hoffnungen erfüllen, die in die Tunnel-Lösungen gesetzt werden? Der Mensch baut das Haus, das Haus baut den Menschen, sagt das Sprichwort. Der städtische Raum ist „strukturierende Struktur“<sup>46</sup>. Was hier angerichtet wird, geht vielen unter die Haut. Das betrifft nicht nur die dicht bebauten Räume, es gilt auch für die von Besiedlung freien Flächen entlang der Isar. Bestimmt dort das Bauwerk das Bild, so hier das Naturelement. Gilt in der Stadt der Wille der Bauherren, so zeigen sich am Fluss die Naturkräfte. An der Isar ist die Grenze deutlich ausgeprägt, wer sie überschreitet, kann einen Schritt „ins Freie“ tun. Diese Möglichkeit berührt ein Vorhaben, wie es unter der Devise „Urbanes Flair an der Isar“ (siehe Dokumente oben) vorangetrieben wird. Für die Forderung nach „urbanem Flair“ zeigen sich zwei unterschiedliche Begründungsstränge. Wollen die Einen eher, dass München die Stärken seiner Lage ausspielen und im Vergleich mit anderen Groß- und Weltstädten Punkte machen sollte, betonen die Anderen den Reiz platzgreifender Eventkultur in der Flusslandschaft. Politische Form finden beide Bestrebungen in dem Antrag der Grünen (siehe auch diese Seite oben), besonders klar in dessen programmatischem Titel: „Urbanes Flair an der Isar – Die Stadt öffnet sich der innerstädtischen Isar“. Die Formel ist bedeutungsschwer, aber nicht selbsterklärend. ▶



Neuhauserstraße: Vom erstickenden Verkehrschaos (1955) zur belebten Fußgängerzone.



► „Urban“: Ein Wort von gutem demokratischen Klang

Mit der Herausbildung der modernen Großstadt gegen Ende des 19. Jahrhunderts zeichnete die Stadtsoziologie das Bild des Großstädtlers neu:<sup>7</sup> Vielseitige und ständig wechselnde Eindrücke des Stadtlebens strapazieren das Gemüt, sie fordern Verarbeitung durch den Verstand. Das urbane Lebensgefühl ist für Neues aufgeschlossen, es verspricht Pluralismus, Toleranz, Bereitschaft zur Verständigung. In dieser Umwelt schnell wechselnder Daseinsbedingungen entsteht in den modernen Städten aber auch der Wunsch nach sichernden Traditionen, festen Rahmenbedingungen, nach Gemütlichkeit; ein machtvoller und tendenziell auch gefährlicher reaktionärer politischer Faktor. Beispielhaft arbeitete Lion Feuchtwanger in seinem Roman „Erfolg“ die Parallelen zwischen „Gemütlichkeit“ und Terror gegen Andersdenkende heraus.<sup>8</sup>

Auf einen politischen Frontverlauf, ungefähr zwischen „modern / aufgeschlossen / innovativ“ und „konservativ / engstirnig / rückständig“, spielt an, wer auf „Urbanität“ pocht.

Als 1960 der Deutsche Städtetag unter dem Motto „Erneuerung unserer Städte“ tagte, ließ sich die Versammlung durch einen seither oft zitierten Vortrag zum Thema „Urbanität“ einstimmen. Prof. Dr. Edgar Salin von Universität Basel damals: Es sei

„ein uraltes Wissen, dass nur in den Städten sich jene Mischung vollziehen kann, welche die Basis jeder hohen Kultur gewesen ist. Wenn Paris im 18. und 19. Jahrhundert einen Vorrang an Urbanität besaß, so nicht zuletzt darum, weil [es d.V.] als ‚Mutter der Fremden, Unerkannten und Verjagten‘ zur Heimat und zum Kampfplatz der besten Geister geworden war“.<sup>9</sup>

Mit Blick auf Deutschland wird Salin unmissverständlich deutlich:

„... der Sieg des Ungeistes hat bewusst und erfolgreich die Urbanität von den Wurzeln her vernichtet.“<sup>9</sup>

Die Leitlinie der „Urbanität“ wird hier aus einer Kritik am NS-Regime entwickelt. Konsequenter kommt Salin zur Forderung einer demokratischen Erneuerung:

„Die Stadt ist früher Heimat der Demokratie gewesen. Auch die neue Stadt kann nur dann ihre Form finden, wenn es gelingt, ihre Einwohner am Stadtregiment zu interessieren, sie politisch zu erziehen und sie durch Mitverantwortung zu echten Bürgern werden zu lassen. – Nach den geltenden Städteordnungen ist dies unmöglich. Aber sind denn diese Ordnungen tabu?“<sup>10</sup>

Der Ausdruck urban gehört seit dieser Zeit zum festen Inventar demokratisch inspirierter Stadtplanungsdiskussionen, er signalisiert Bereitschaft zur fairen, verständigen, demokratischen Auseinandersetzung, zum Argumentieren und auch zum Kompromiss.

Das Flair ist schwer zu fassen ...

Flair: In der Mode- und Szenesprache durchaus gängig, lässt sich das Flair nur schwer fassen. Es geht um eine Eigenschaft, die manchmal einzelnen Menschen und Sachen, zumeist aber Orten zugeschrieben wird. Ob z.B. ein Platz „internationales Flair“ hat oder nicht, hängt davon ab, wie das, was dort vor Augen tritt, die Fantasie anregt. Das moderne Konzept der Raumsoziologie sieht einen Zusammenhang von „drei Faktoren, nämlich der Praxis und Wahrnehmung, der kognitiven Konstruktion und der symbolischen Repräsentation“<sup>11</sup> am Wirken. „Flair“ wird sozialen Räumen zugeschrieben, wenn die dort augenfälligen

Eindrücke die Fantasie in eine konkrete Richtung führen, die durch das am Flair hängende Adjektiv (international, kulturell, sportlich usw. oder halt „urban“) angezeigt wird.

Die Anlagen und Institutionen der modernen Großstädte, der Weltstädte oder Global Citys machen einen starken Eindruck. Hier ballen sich die Entscheidungs-, Steuerungs- und Kontrollzentralen der globalen und nationalen Ökonomie und der Politik.<sup>12</sup> Sie symbolisieren einen sozialen und kulturellen Raum der unbegrenzten Möglichkeiten und die Menschen, die dort leben, können sich dadurch gehoben fühlen. Berlin: Toll. London: Super. New York: Spitze. München: ... nun ja<sup>13</sup>. Solche Aussagen berichten vom inneren Erleben, es geht um den Abglanz, der von den Einrichtungen auf die Einzelnen fällt. Erhalten LMU und TU den Titel einer Exzellenz-Universität, können sich alle Münchnerinnen und Münchner klug fühlen, sportlich, wenn der FC Bayern Meister wird, kunstsinig, wenn in den Museen weltweit beachtete Werke stehen, wohlhabend, wenn BMW ein luxuriöses Auslieferungszentrum hinstellt.

Das „urbane Flair“ darf nicht als bloßes Trugbild missverstanden werden. Es geht um reale Chancen für Jeden und Jede, allerdings in Verbindung mit äußerst geringen und dazu noch ungleich verteilten Wahrscheinlichkeiten.

#### Stadtluft und Boulevard

Diese Konstellation bildet sich mit der politischen Ordnung der Demokratie in den Weltstädten des 19. Jahrhunderts heraus. Gewerbe, Geschäft und Repräsentation treffen im öffentlichen Raum aufeinander. Auf den glänzenden Boulevards der Weltstädte begegnen sich Reiche, Erfolgreiche, Hoffnungsvolle und Gescheiterte. Der Boulevard ist öffentlich und trotzdem exklusiv. Luxus, Schönheit, Jugend locken die Einen und sagen den Anderen: Du nicht. Heute ist der Boulevard Geschichte, die naive Repräsentationslust früherer Zeit ist dahin, der Siegeszug des Automobils hat ein Übriges getan. Tatsächlich fehlen in den heutigen Metropolen Orte, an denen der breite Strom des sozialen Lebens auf einen Schlag sichtbar würde.

Im sozialen Raum der Global City sind nicht nur die Lebenslagen, sondern auch die Entwicklungs-Chancen bösartig verteilt. Die Ausstrahlung, das „Flair“ dieser Struktur ist vieldeutig, es stachelt Hoffnungen nach Aufstieg und Anschluss nach oben an, es löst Befürchtungen vor Absturz und Ausgrenzung aus. So entsteht eine Spannung, die überspielt oder – siehe Bild unten – kritisch wahrgenommen werden kann.<sup>14</sup>

In einer Tabelle, die anhand einer Bewertung verschiedener Faktoren das aktuelle Bedeutungsgewicht der Weltstädte/ Metropolen zu messen, erreichen New York 664 Punkte, London 588, Paris 527, München aber nur 102.<sup>13</sup>



Veronika Dimke (D): **Kreische – Schreiperformance im öffentlichen Raum** 2005, 4:04 min. Das Video dokumentiert eine Schreiperformance, die am 22.10.2005 in der Maximilianstraße stattfand. Die an verschiedenen Stellen aufgeführte Performance bringt ein allgemeines Unbehagen zum Ausdruck, für das Sprache allein nicht ausreicht. Die für gewöhnlich sozial sanktionierte Äußerungsform des Schreiens stellt gesellschaftlich normierte Verhaltensweisen in Frage. Entlang der nobelsten Einkaufsmeile Münchens stört sie die exklusiven, für eine zahlungskräftige Klientel reservierten Orte und eignet sich diese vorübergehend an.<sup>14</sup>

Wo neben der Chance zum Aufstieg der soziale Abgrund liegt, wirkt die Begegnung oder gar Gesellschaft mit Leuten, die es tatsächlich geschafft haben, wahre Wunder der Stabilisierung. Sie müssen dazu gesehen werden, man muss sich in ihrer Gesellschaft zeigen können. Der Fan neben dem Spitzensportler, der Kinofreak neben der Filmemacherin, der reiche alte Knacker neben der jungen Schönen, der politische Demagoge beim Bad in der Menge, der Flaneur oder Spaziergänger, der amüsiert oder auch blasiert im Strom mitschwimmt, alle diese Bilder leben von der Differenz, sie setzen geradezu voraus, dass die sozialen Unterschiede ausgespielt werden.

### „Urbanes Flair“ – eine Verbindung zum gegenseitigen Schaden

Urbanität signalisiert, wie oben ausgeführt, Interesse für das Argument der anderen Seite. Sie bewährt sich in der demokratischen Auseinandersetzung um öffentliche Angelegenheiten. Die feine Nase für Stimmungen, fürs „Flair“ ist den Bewohnern der Großstadt hingegen höchst dienlich bei der Jagd nach der individuellen Chance, dem Griff nach der glücklichen Gelegenheit. – Urbanität und Flair haben sich nicht aus Zuneigung gefunden. Sie sind von eine/r/m grünen TexterIn zum wechselseitigen Schaden zwangsverheiratet worden. Das Flair verliert in dieser Verbindung seinen frohen Bezug auf Lust und Leben, die Urbanität kommt um den Verstand.

### Städtischer Raum und Landschaftsraum

Es wäre lächerlich, Eingriffe in die Flusslandschaft „grundsätzlich“ zurückzuweisen. Tatsächlich hat die Stadtgesellschaft seit ihren ersten Anfängen am Fluss und seinem Lauf an- und weitergebaut. Die heutige, ins neue Hochwasserbett gelegte Isar ist ein Werk des Landschaftsbaus, das ohne sorgfältige Pflege wohl kaum einen Jahreszeitenwechsel überstehen würde. Ob „Mehr Grün in die Stadt“ oder „mehr Stadt ins Grün“ gebracht wird, macht trotzdem einen Richtungsunterschied von 180 Grad aus, betroffen ist nicht nur die Stadtplanung im engeren Sinn. Mit der Verstärkung des ländlichen Raums, der Verwandlung der Dörfer in Siedlungen wird das Ausweichen von „der Stadt“ „aufs Land“ schwierig. Der Umgang unserer großen und an Hilfsmitteln so reichen Stadt mit den naturnahen Landschaften in ihrer Gemarkung gibt einen Blick auf die Zukunft der ganzen Region frei. Wenn das „urbane Flair“ an der innerstädtischen Isar richtig ist, warum nicht am Chiemsee, nicht im Karwendel, nicht überall, wo Handy und i-pod ein Netz haben? Ja: warum denn nicht?

Mehr als zwei Jahrtausende alt ist die Fabel von „Stadtmaus und Landmaus“<sup>15</sup> – im Kern geht es dabei um Alternativen der Gestaltung des Lebens hier, in der Stadt, als Jagd nach Glück und Chancen, dort um die Zufriedenheit und Selbstbescheidung in einem zwar engen, aber heimeligen Rahmen. Mit der Herausbildung der modernen Stadt, und damit verbunden der generellen Verstärkung der modernen Existenz, verschwimmt diese Differenz. In dem Maße wie die „Städter“ auch „auf dem Land“ Abgeschiedenheit und naturbestimmte Landschaft nicht vorfinden, wird der Zugang zu wenigstens naturnah gestaltetem



Links: Camille Pissarro (Frankreich, 1830-1903). Der Boulevard Montmartre an einem Wintermorgen, 1897. Oben: Leopoldstraße München ca. 100 Jahre später ...

Landschaftsraum innerhalb der Gemarkung der Stadt zu einer Frage der Lebensqualität.

Die Stadt, der urban geprägte Sozialraum bietet den Menschen Chancen, steckt aber auch voller Anforderungen. Es entsteht ein alle Lebensäußerungen umfassender Anpassungs- und Leistungsdruck. Im naturnah gestalteten oder belassenen Landschaftsraum wirken solche Zwänge viel schwächer, er schafft durch seine Weite und die Zwecklosigkeit seiner Anlage (auf die Frage, „wozu“ die Alpen da sind, gibt es keine Antwort, auf die Frage, wozu dort eine Schneekanone steht, durchaus). Die Begegnung mit den elementaren Naturkräften, Wind und Wetter, frei fließendem Wasser, den Jahreszeiten, dem Pflanzenwuchs und dem Tierleben, freien Flächen und Gebüsch bietet Möglichkeiten des Rückzugs, der Entspannung und der nachdenklichen Neuorientierung. Das funktioniert, weil und solange das Elementare den Raum prägt und die gesellschaftlichen Differenzierungen in den Hintergrund drängt. Gerade wenn solche Räume nahe zur Stadt liegen, müssen sie weitläufig und nicht überlaufen sein, wenigstens nicht permanent.

Es war schon eine große Leistung der rot-grünen Stadtplanung, diesen Bedarf zu erkennen, die landschaftlichen Möglichkeiten zu sehen, die großen Flächen freizuhalten und die erheblichen Mittel z.B. für die „Renaturierung der Isar“ politisch durchzusetzen. Das Ergebnis freut die große Zahl der Münchnerinnen und Münchner, eine Weiterentwicklung wird trotzdem oder auch deswegen einsetzen.

Längst ist naturnahe, d.h. nicht direkt verwertete Landschaft zum knappen Gut geworden. Die Bewahrung solcher Räume in öffentlicher Hand ist deswegen eine soziale und demokratische Aufgabe. Die Stadtgesellschaft braucht für diese Zwecke mehr Platz, nicht weniger.

### Im Reigen der Weltstädte: Der Auftritt Münchens

Was die Moderne an ökonomischen, politischen und kulturellen Einrichtungen bietet, zeigt sich in der globalen Stadt: unmittelbar präsent, zum Greifen nahe. Die Fantasie verdichtet vage Möglichkeiten zu handfesten Versprechen. Historische Baulichkeiten bezeugen Stabilität und Dauer, moderne und hypermoderne Anlagen und Bauten dokumentieren Wirtschaftskraft und Kontrollmacht. Funktional ähneln sich die Zentren der modernen Global Citys weltweit. Unverwechselbar werden sie jedoch durch ihre Einbettung in Geschichte und Landschaft, als Bühne und Kulisse. Markante Gestaltungen des Ortsbildes fesseln die Aufmerksamkeit des internationalen Publikums, Wiedererkennbarkeit in den Medien wird

- zum Pluspunkt bei der Standortwahl globaler Investoren. Aber auch im Kleinen: Als Start- und Schauplatz der beruflichen Laufbahn macht der ausgezeichnete Ort was her. – Es kommen Studierende, es kommen Besucher, es ergeben sich Verbindungen fürs gesellschaftliche Leben und Geschäft.

Die Stadt München bildet den Kern einer der Metropolregionen der Welt. Der längst nicht mehr amtierende

**br-online:** „Inzwischen ist Berlin längst wieder offiziell die Nummer eins und auch sonst ziemlich in. Die Chancen für „heimliche Hauptstädte“ haben sich verringert. Dennoch ist es wohl Münchens „Freizeitwert“, der es bis heute bei Lebensqualität-Rankings deutscher Städte regelmäßig vordere Plätze belegen lässt und Touristen wie Arbeitskräfte zu Tausenden anzieht.“<sup>17</sup>

CSU-Wirtschaftsminister Wiesheu erfand dafür die Bezeichnung „Greater Munich“<sup>16</sup>, kürzer und noch hässlicher sagt man „muc“. Metropolregionen stehen in einer weltweiten Standortkonkurrenz, Bedeutungsgewinne winken, Bedeutungsverluste drohen. München repräsentiert im Weltmaßstab eine der kleinsten Metropolregionen, auch im BRD-Vergleich ist mit dem Anschluss der DDR und der Kreation Berlins als Hauptstadt die

„heimliche Hauptstadt“ München ein bisschen aus der Mode gekommen. Das liegt in der Luft, und das kann man auch nachrechnen.<sup>17</sup> Aber immerhin, eine lange kulturelle und politische Kontinuität und die glückliche Nähe zum Voralpenland bieten der Stadt Möglichkeiten international markanter Selbstdarstellung.

#### Städtische Ufergestaltungen anderswo

Beispiele großartiger Gestaltungen der Wasserfront sind aus vielen Städten bekannt, in diesem Vergleich machen die Isarufer nicht gerade viel her. Ist eine Korrektur fällig?

Mit der In-Besitz-Nahme von Grund und Boden durch Grundherren und der späteren Umwandlung in modernes Privateigentum entwickelten sich die Verkehrswege zum öffentlichen Raum, durch den Getrenntes zusammenkommen kann. Noch heute spricht man von „offener Straße“ und wer jemandem „in den Weg tritt“, erzeugt eine Ausnahmesituation. Noch mehr als die Straßen verweisen die Wasserwege, am meisten die Häfen zur See hin, auf übergreifende wirtschaftliche und kulturelle Zusammenhänge. An den Seegrenzen werden die Beschränkungen des eigenen kleinen Gemeinwesens kenntlich, hier werden die Vorteile weltweiter Arbeitsteilung zu Geld, hier finden sich großartige technische Anlagen, Speicher, Kontore, repräsentative Gebäude. Es fallen große Worte wie „Tor zur Welt“ usw. „Es rauscht wie Freiheit. Es riecht wie Welt“, sagt der Dichter (Ringelwitz). Er meint damit allerdings nicht die Isar.

Zum Strom oder direkt zum Meer hin offene Großstadtanlagen, etwa in London, New York, Hamburg, Köln und vielen anderen Orten, verweisen auf den Zusammenhang mit der Welt. Arbeitet die Stadtplanung solche Strukturen heraus, wird das Bewusstsein für internationale Zusammenhänge geweckt. Wer in Hamburg vom Hafen spricht, deutet dabei auf London, New York, Skandinavien, den Atlantik.



London: Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden die Gebäude der Hay's Galleria. Ende des letzten Jahrhunderts wurden die beiden Lagerhäuser saniert und durch das Dach verbunden. Wo jetzt Besucher Kaffee trinken oder einen der zahlreichen Läden aufsuchen, standen früher die Schiffe aus der ganzen Welt, um ihre Ladungen in die Lagerhäuser schaffen zu lassen.

So ist die Stadt Köln am Rhein gebaut und will, dass man das sieht. Sie zeigt sich in dieser Lage als Stadt in Europa; als Wasserstraße weist der Rhein hinauf bis zur Schweiz und hinab zu den Niederlanden und auf das freie Meer, das Rheinland verbindet die Kulturräume Frankreichs und Deutschlands, und dafür stehen auch die mächtigen Rheinbrücken. Was der Rhein für Köln tut, kann die Isar für München ganz unmöglich leisten. – Die Münchner Diskussion sollte sich am Anblick solcher Städte neidlos freuen und sie nicht nachzuäffen versuchen.

#### Die Isar verbindet München mit dem Oberland und dem Alpenraum

Wer heute von einer Münchner Brücke auf die Isar schaut, denkt wohl kaum ans Schwarze Meer, obgleich die Isar in die Donau und diese dorthin mündet. Sie zeigt sich als heute gezähmter Wildfluss, dem man die Herkunft aus dem Gebirge ansieht. Durch die rasch fließende Isar wird die Beziehung der Stadt zum Gebirge, sonst nur bei passenden Wetterlagen von geeigneten Aussichtspunkten deutlich, jederzeit erfahrbar. Auch heute noch bleibt eine Ahnung von der Gewalt des wilden Wassers, das die Stadtsiedlung zwang, Abstand einzuhalten. Im 19. Jahrhundert ganz weggefallen ist die bei der Anlage und Entwicklung der Stadt so wichtige Funktion der Isar als Floßweg. Auch vorher war diese Wasserstraße eine Einbahnstraße, sie hat z.B. München mit Wien verbunden, aber eben nie Wien mit München. So kommt es, dass die repräsentativen Einrichtungen der Stadt oberhalb und seitab der Isar liegen, nicht aber an der Isar. Eine Ausnahme, über die noch zu sprechen sein wird, bildet das Deutsche Museum, das im Zuge der Kanalisierung des Flusses dort platziert wurde. Die sog. „Renaturierung“ ist geglückt, weil sie die Beziehung der Stadt zum Voralpenland herausarbeitet, sie stellt eine Verbindung zum Gebirge her.

#### Der Landschaftsraum der Isar: Kein guter Platz für gewerblich organisiertes Vergnügen

Mit der modernen Großstadt entsteht überall auch eine Vergnügungsindustrie. Die Stadt wird zur Kulisse für Großereignisse, die öffentliche Räume bis zum Bersten füllen. Wenn z.B. für einige tolle Tage die Straßen des geschäftigen Köln für die Jecken freigegeben werden, wenn es auf dem Marienplatz doch wieder einmal zur Meisterfeier des 1. FC Bayern käme, wenn man in New York eine Konfettiparade abhält oder in Rio Karneval ist: Immer wird der monotone Gang des an Beruf und Arbeit orientierten Lebens unterbrochen. Ein wichtiges Merkmal des modernen Massenvergnügens ist, dass es eine spezifische Infrastruktur nötig hat, die gewisse Arten des Verhaltens zulässt und andere ausschließt, so entsteht Gemeinschaftsgefühl zwischen sonst Fremden, freilich auf schwankender Grundlage. Die Stadt München hält für dieses Ereignis die Theresienwiese frei, die gigantische leere Fläche in „bester Lage“ unterbricht die erwerbsgeprägte Struktur der Stadt, sie stimuliert Erwartung, selbst bei Menschen, denen die Begeisterung für die Bierfeier abgeht. Weil das Massenvergnügen eine spezifische Infrastruktur braucht, wird es leicht als bloße Folge des Geschäftssinns einiger unternehmender Gestalten missdeutet und verkannt, dass sich dabei ein vitales Bedürfnis der individualisierten Massengesellschaft nach Gemeinschaft ausdrückt.

Die Isarlandschaft ist zweifellos markant,

sie unterbricht die Stadtstruktur, die Wege, Wiesen und Auen scheinen auf den ersten Blick fürs Massenvergnügen wie geschaffen. Aber der Landschaftsraum der Isar ist keine geräumte Leere, seine Struktur wirkt durch Pflanzenwuchs, Artenvielfalt und frei fließendes Wasser. Wer hierher ein organisiertes Massenvergnügen platziert, betritt nicht eine präparierte Bühne und unterbricht nicht den Alltag von Arbeit und Geschäft, sondern Naturprozesse und menschliches Leben in naturnaher Umgebung. Wenn z.B. die Grünanlagensatzung auf den oft überlaufenen Kiesbänken Grillfeuer im Freien zulässt, aber nur im kleinen Rahmen, etwa für Familien und freundschaftlich verbundene Menschen, nicht aber als gewerbliche Veranstaltung, so wird diesem Umstand Rechnung getragen.

- 1 Pierre Bourdieu, *Die feinen Unterschiede, Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt am Main 1994, S. 400.
- 2 <http://www.forum-linke-kommunalpolitik-muenchen.de/>
- 3 Alexander Mitscherlich, *Die Unwirtlichkeit unserer Städte, Eine Anstiftung zum Unfrieden*. Frankfurt 1965. Sonderausgabe zum 100. Geburtstag des Autors 2008.
- 4 [http://www.muenchner-forum.de/veranstaltungshinweise/temp/2009-09-17-Einladung\\_Isar.pdf](http://www.muenchner-forum.de/veranstaltungshinweise/temp/2009-09-17-Einladung_Isar.pdf), 19. September 2009
- 5 <http://www.die-urbanauten.de/cms/urbanauten/-die-urbanauten>, 19. September 2009.
- 6 Pierre Bourdieu, *Die feinen Unterschiede, Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Kapitel 3. Der Habitus und der Raum der Lebensstile, Frankfurt am Main 1994, S. 400.
- 7 Georg Simmel, der als einer der Begründer der Stadtsoziologie gilt, in: *Die Großstädte und das Geistesleben*; <http://socio.ch/sim/verschiedenes/1903/grossstaedte.htm>, eine kurze Zusammenfassung gibt es unter: [http://de.wikipedia.org/wiki/Die\\_Großstädte\\_und\\_das\\_Geistesleben](http://de.wikipedia.org/wiki/Die_Großstädte_und_das_Geistesleben).
- 8 Lion Feuchtwanger, *Erfolg*, (Viertes Buch, Politik und Wirtschaft, Kap. Aus der Geschichte der Stadt München), Aufbau Verlagsgruppe, Berlin 2006, S. 585 ff.

## Fazit

Als Kulisse weltstädtischer Repräsentationsbedürfnisse taugt die Isar nicht. Die Benützung der Uferlandschaft fürs gewerblich organisierte Massenvergnügen passt nicht zum Konzept des Landschaftsraums. Zweifellos benötigt der Landschaftsraum der Isar eine Infrastruktur, die auf den Massenandrang an schönen Tagen Rücksicht nimmt. Was da möglich ist und was unterbleiben sollte, kann nur in einem offenen und öffentlichen Diskussionsprozess ausgemittelt werden. Es muss anerkannt werden, dass dieser demokratische Weg von allen Beteiligten gesucht wird. In unserer politisch motivierten Diskussion ergab sich als Ziel, es möge mehr Natur, mehr „Isar“ in die Stadt gebracht werden und nicht mehr „Stadt“ an die Isar. ■

- 9 Edgar Salin, *Urbanität*. In: Erneuerung unserer Städte, Vorträge, Aussprachen und Ergebnisse der 11. Hauptversammlung des Deutschen Städtetages, Augsburg. 1.-3. Juni 1960, W. Kohlhammer Verlag Stuttgart und Köln, 1960, S. 21-22.
- 10 Ebd. S. 32.
- 11 Martina Löw und Gabriele Sturm, *Raumsoziologie*, In: Fabianl Hessel, Christian Reutlinger, Susanne Maurer, Oliver Frey (Hrsg.), *Handbuch Sozialraum*, VS Verlag für Sozialwissenschaften Wiesbaden 2005, S. 37.
- 12 Dirk Bronger, *Metropolen, Megastädte, Global Cities – Die Metropolisierung der Erde*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2004, S. 143 f.
- 13 Ebd. S. 180.
- 14 [http://on1.zkm.de/zkm/stories/storyReader\\$4925](http://on1.zkm.de/zkm/stories/storyReader$4925).
- 15 Äsop (ca. 600 v. Chr.) *Die Stadtmaus und die Landmaus*, Inhaltsangabe z.B. unter <http://www.udoklinger.de/Deutsch/Fabeln/Aesop.htm>.
- 16 Karte der Metropolregion: <http://www.greatermunicharea.de/>
- 17 <http://www.br-online.de/bayern/wege-und-ziele/geschichte-muenchens-DID1196064624596/850-jahre-muenchen-heimliche-hauptstadt-ID1198227355351.xml>.

# Mehr Frust als Lust - Isardiskussionen

Ein Veranstaltungsbericht von E. Baumgartner

Buchstäblich aus dem Wasser gezogen werden musste die gemeinsame Veranstaltung der Urbanauten und des Münchner Forums „Isarlust“ am 17. September 2009. Geplant am Vater-Rhein-Brunnen musste sie wegen Regens ins Café verlegt werden. Während sich der Vertreter der Stadt gegen eine Kommerzialisierung der innerstädtischen Isarufere wandte und auf die Notwendigkeit von Denkmal- und Naturschutz hinwies, holte der Vertreter der Urbanauten historisch aus, um zu unterstreichen, warum Isarufere und -inseln großstädtischer gestaltet werden (man schielte auf Paris und London) und Spaßigkeiten und Spektakel bieten sollten (man denke an den alternativen Ballermannstrand der Urbanauten).

Nachfolgend zur Veranstaltung „Isarlust“ fand die Diskussion „Stadt am Fluss“ am 5. Oktober 2009 im Haus der Architektur statt, so dass der interessierten Zuhörerschaft entwürdigendes Gedränge, Stehen und nichtfunktionierende Veranstaltungstechnik wie bei der ersten Veranstaltung erspart blieben. Auf dem Podium äußerten sich Frau Prof. Regine Keller (TU München) und Frau Sabine Nalinger, Dipl. Geographin und Stadträtin der Grünen. Prof. Dr. Tomas Valena (Hochschule München) moderierte und führte in das Thema ein.

Kultur vs. Natur

Prof. Dr. Valena stellte den Fluss als Natur in Ge-

gensatz zur Kultur, zur Stadt. Mit dem Fluss werde Natur in Stadträume integriert, in diesem Sinne sei die Natur dort auch Menschenwerk. Historisch gesehen bestehe in Europa eine wechselvolle Beziehung zwischen Stadt und Fluss. Der Fluss lag meist an der Rückseite der Stadt, er diente als Kloake oder Transportweg, später nutzte er der Industrieansiedlung. Der Kontakt zum Fluss wurde nicht gesucht, dies stellte eher die Ausnahme dar (z.B. wie in Prag, wo der Flussraum weit ist und über die Karlsbrücke der Weg zur Burg über den Fluss führt). Im Mittelalter wurde begonnen, den Raum am Fluss zu gestalten (Beispiel Arno in Florenz – Öffnung der Stadt zum Fluss).

Im 19. Jahrhundert entstanden in vielen Städten im Zuge der Uferbefestigungen Monumentalbauten, die Plätze wurden zum Flussraum hin orientiert. Parallel dazu wurden meist Schnellstraßen gebaut. (In Paris werden diese seit einigen Jahren im Sommer zeitweise für den Verkehr gesperrt, eine Maßnahme, von der man jetzt offenbar wieder abrücken möchte.)

Die Beziehung zum Fluss finde am Ufer statt. Die Topologie der Ufersituation, so Prof. Valena, umfasse Freiräume, Grünräume direkt am Fluss, Häuser im Abstand zur Ufersituation, Fußwege, Verkehr. Die Isar verfüge über Flussinseln, die kaum zugänglich seien und zu wenig verwertet würden. Valena verwies auf die neue Muhrinsel in Graz, die ▶

- temporär konzipiert war, aber auf Wunsch der Bevölkerung dauerhaft installiert wurde. An der Isar sei vieles vorstellbar.

Die Bedürfnisse nach Urbanität zwischen Reichenbachbrücke und Prinzregentenbrücke könnten gestillt werden mit Kiosken, Sandstränden und Kaffeehäusern auf Stelzen.

### München und die wilde Isar

Stadträtin Nallinger vertrat die Position, dass das Potential der Isar nicht ganz genutzt werde. Bei der Gestaltung seien verschiedene Interessen unter einen Hut zu bringen, sie wies auf Spannungen zum Landschafts- und Naturschutz hin. Allerdings sei der Flussraum im Hinblick auf „Urbanität“ untergenutzt.

Die Sanierung der Museumsinsel stehe an. Es bestehe Bedarf, die Freiflächen um das Museum zu gestalten. Ein Architekturwettbewerb für Freiflächengestaltung der Museums- und Praterinsel sei notwendig.

Frau Nallinger schlug vor, kleine Ausweitungen an Brückenenden oder Brückenbalkone für Cafés und Kioske zu nutzen. Es sollte nicht an jeder Ecke ein Café entstehen, sie denke an kleine Pavillons und Teehäuser. Jedenfalls sollte die Zugänglichkeit der Isar hergestellt werden.

Prof. Regine Keller wies Flüsse als verbindende Elemente aus, sie seien Handelsrouten, Energielieferanten und Kulturträger. Die Flussräume in Regensburg und Bamberg, der Canal du Midi gehörten zum Weltkulturerbe. Dresden wurde der Titel vor kurzem wegen des Baus der Waldschlösschenbrücke aberkannt, worüber sich streiten lasse.

Die Gestaltung des Flussraumes habe in der Regel weniger mit Ästhetik als vielmehr mit infrastruktureller Pragmatik zu tun. Die Gestaltung des Innufers in Salzburg gründe sich auf die Wildflusssituation und die Hochwasserlage der Stadt, die vor Überschwemmungen geschützt werden müsse.

Nun zur Isar in München: Auch Frau Keller sieht den Fluss im Konflikt Kultur/Natur vs. Entwicklung/Urbanisierung. Die Isar sei für die Bevölkerung mit Ausnahme des Flaucher nicht zugänglich. Durch Klärsysteme habe die Isar wieder bessere Wasserqualität, die einen näheren Kontakt der Bevölkerung nahelegten. Konkrete Vorstellungen, wie sie die Gestaltung des innerstädtischen Isarbereichs sieht, legte Frau Keller nicht vor. Als erste

Maßnahme würde sie die Bäume abschneiden, damit man die Isar wieder sehe. Die Isarinseln seien zugewachsen und zugebaut, hier bedürfe es Maßnahmen, um Zugang zu schaffen. Immerhin meinte Frau Prof. Keller, dass auch die Sicherheit zu bedenken sei, und stellte die Frage, ob man wirklich überall hin können müsse.

Die grüne Stadträtin äußerte, dass man nun am Ende der Renaturierung angekommen sei, diese müsse nicht durch die ganze Stadt gezogen werden. Man solle unterschiedlichen Interessen an unterschiedlichen Stellen gerecht werden. Immerhin meinte sie, die Akzeptanz der Bevölkerung sei wichtig. Auch solle man doch einfach mal ausprobieren, die Isarparallele kurzzeitig für den Verkehr zu sperren, und schauen, was passiert.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die Positionen der beiden Diskutantinnen und, soweit erkennbar, auch des Moderators nur in Nuancen unterschieden. Neuere, Konkretes und Unerwartetes kam nicht zur Sprache. Etwas interessanter wurde es bei den anschließenden Fragen aus dem Publikum: Der Vertreter der Urbanauten wiederholte die Argumente der Vorveranstaltung, indem er z.B. nochmals auf den Museumswärter hinwies, der das Tor auf der Museumsinsel auch zur 850-Jahrfeier pünktlich schloss, um die Unzugänglichkeit der Isar zu beweisen. Dem stand die Meinung gegenüber, dass die Aneignung der Isarufer nicht animiert werden müsse, die Aneignung finde statt. Bleibt nur zu hoffen, dass die von den Urbanauten angestrebte „Eroberung des öffentlichen Raums“ sich nicht als Besetzung desselben durch einen bestimmten Lebensstil gestaltet.

Ein Teilnehmer monierte, dass nicht visualisiert wurde, worüber gesprochen wird, so dass konkrete Vorstellungen nicht diskutiert werden konnten. Hingewiesen wurde auch auf das Wetter, das die Vorveranstaltung am Vater-Rhein-Brunnen verhindert hatte und das einer temporären wie dauerhaften kommerziellen gastronomischen Nutzung der Flussufer entgegenstehe.

Zum Schluss sei darauf hingewiesen, dass es das von den Urbanauten vermisste Café „Isarlust“ gibt, nämlich im „Alpinen Museum“ auf der Praterinsel. Man kann dort mitten in der Großstadt, fern vom Gedränge, im Sommer sogar im Garten auf Liegestühlen einen hervorragenden Kaffee genießen (Geheimtipp, nicht weitersagen!). ■

## München und der Isarfluss – Eine Geschichte von Funktionsverlust und neuer Bestimmung

Lektürebericht von Martin Fochler

Die Zielsetzung, es möge die Stadt sich der innerstädtischen Isar „öffnen“, macht – zugegeben unausgesprochen – zur Voraussetzung, dass jederzeit alles möglich sei und die Stadt Knetmasse in Händen der politischen Macht mit ihren gewaltigen technischen und finanziellen Mitteln wäre. Die Erfahrung mit dem Konzept der autogerechten Stadt sollte ein Gefühl für die Gefahr von Verlusten geweckt haben. Im Sinne einer Fehlervermeidungsstrategie wird es keine Zeitverschwendung sein, zu klären, wie es kam, dass die bauliche Anlage der Stadt zur Isar hin nicht „offen“ ist. Dazu gibt die Stadtgeschichte reichlich Hinweise. Sie ist wissenschaftlich gut untersucht, und nicht wenige der auf diesem Gebiet engagierten Autorinnen und Auto-

ren haben sich die Mühe gemacht, ihre Forschungen liebevoll für ein breites Publikum aufzubereiten.

Die alte Stadt braucht den Fluss:  
Flößerei, Furten, Brücken, Mühlen

Der Aufstieg Münchens zur (kleinen) Weltstadt ging Hand in Hand mit tiefgreifenden Veränderungen und dem Wegfall früher lebenswichtiger Funktionen der Isar als Wasserstraße und Lieferant von Wasserkraft für Mühlen. Die Stadt München entstand an dem Salzhandelsweg, der von Osten nach Westen führt und irgendwo über die Isar muss. Die politischen Konflikte zwischen der aufkommenden weltlichen Macht und der Kirche mögen die Verlegung des Flussübergangs aus dem



Herrschaftsbereich des Freisinger Bischofs nötig gemacht haben. Aber warum hierher?

Der Standort hatte für eine Stadtanlage der damaligen Zeit wirtschaftlich-technische Vorzüge, die dazu beigetragen haben mögen, dass die politisch motivierte Gründung sich wirtschaftlich behaupten konnte.

Die geografischen Gegebenheiten<sup>1</sup> versprachen den Ansiedlern viel. Hier öffnet sich die Isarschlucht kilometerbreit, die geschichtete, von Landerhebungen und Flusszweigen der Isar durchzogene schiefe, von Süden nach Norden abfallende Ebene bietet auf den Buckeln Sicherheit vor den Überflutungen des Gebirgsflusses. Die Wasserläufe können die meiste Zeit des Jahres durchritten und durchfahren werden. Ihre Überbrückung ist auch mit den technischen Mitteln der Zeit nicht schwierig. Weite, flache Ufer erleichtern die Anlandung von Flößen. Für den Siedlungsraum Münchens wird bereits im 10. Jahrhundert, also lange vor der Entstehung der Stadt, die Schrafnagelmühle bei Giesing genannt, es muss, folgert Christine Rädlinger,<sup>2</sup> bereits damals mit einer Abzweigung und Uferbefestigung eines Seitenarms der Isar gerechnet werden. Die Chronik Münchens<sup>3</sup> erwähnt später, 1241, eine Urkunde, mit der Herzog Otto III. den Zehent von „Mühlen und Lohstampf in München“ dem Kloster Neustift bei Freising verleiht.

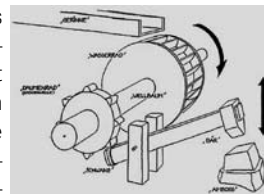
#### Wassermühlen, Antwort auf die Energiefrage des Mittelalters

Wassermühlen (in anderen Gegenden auch die Windmühlen) sind in diesem Zeitalter die einzigen Kraftmaschinen. „Bemerkenswert ist das Zeitalter überdies als das erste, das in irgend namhaften Ausmaß die Automatisierung von handwerklichen Verfahren betrieb, die andernfalls eine große Menge menschlicher Energie in Schwerarbeit verbraucht hätten.“<sup>4</sup> „Im ganzen Mittelalter waren Wassermühlen viel verbreiteter als Kirchen“<sup>5</sup>. Nockenwellen („Daumen“)<sup>6</sup> (Abb. oben) ermöglichen die Umsetzung der Drehbewegung des Mühlrades in eine vertikale. Stampfmühlen vor allem zur Gewinnung der Gerberlohe aus zerkleinerter Rinde, Walkmühlen für die Verfertigung von Wollgeweben, bald auch Sägemühlen zur Holz- und Hammermühlen zur Metallbearbeitung breiten sich von Frankreich her nach Osten aus.

Der feierliche Aufzug bei der 850-Jahr-Feier (2008) lässt die Stadt mit dem Einzug der Mönche beginnen.<sup>7</sup> Floßknechte, Fuhrleute, Müller, Zimmerleute, Wagner und Schmiede werden wohl schon vorher zusammengeströmt sein, so dass der Tisch für die einziehende Geistlichkeit gedeckt und – wahrscheinlich – der Bekehrungsbedarf hoch gewesen sein wird. Da es geschichtlich nur wenige Städte gibt, die auf gewerblicher Basis entstanden (die meisten entwickelten sich am Sitz eines Fürsten oder Bischofs), ist es schade, wenn diese Besonderheit überblendet wird.



Links: Darstellung eines Pochwerks im Bergbaubetrieb. Das Wasser treibt das Rad, die Nocken an der Welle heben die Stampfer an. Das Stampfgut wird per Hand zugeführt. Das Bild einer Lohstampf-Mühle hat sich nicht finden lassen. Die Bedeutung des Lohstampfs muss groß gewesen sein, die Herstellung von Lederwaren wird von Stahleder als bedeutender Gewerbebezug im frühen München erwähnt.<sup>8</sup> Rechts oben: Funktionsschema eines mühlgetriebenen Hammerwerks.<sup>6</sup>



Der älteste Stadtkern Münchens liegt erhöht und wird von Bächen umflossen. Neben den bekannten Verwaltungsfunktionen scheint München von Anfang an auch Gewerbestadt gewesen zu sein. Helmut Stahleder berichtet von der bedeutenden Rolle, die Ledergewinnung und -weiterverarbeitung bereits im ältesten Stadtkern einnahmen.<sup>8</sup>

In der Umgebung der Stadt entsteht im technischen Zusammenhang mit der Kernstadt ein erweiterter Wirtschaftsraum. Die Fassung von Seitenwassern der Isar zu aufwändig befestigten Stadtbächen strukturieren jahrhundertlang Stadtanlage und Umgebung Münchens. Sie dienen der Gewinnung von Wasserkraft, der Verstärkung der Wälle durch vorgelagerte Gräben, der Heranführung von Nutzwasser etwa für Färber und Gerber und der Entsorgung des Unrats. Da das Strombett der Isar reichlich Grundwasser führt, konnten die Münchner sich Trinkwasserbrunnen auf dem Stadtgebiet graben. Ein öffentlicher Brunnen wird bereits in der ersten Kammerrechnung der Stadt 1319 erwähnt, es wird ein Zugbrunnen gewesen sein, denn der Stadtkämmerer muss „sechs Pfennige für einen Kübel“ ausgeben.<sup>9</sup>

#### Hauptstrom und Ableitungen

Mühlenbetrieb verlangt berechenbare, geregelte Wasserzufuhr. Der Isarstrom mit seinem starken Gefälle, seinen unmittelbaren Reaktionen auf schwere Gewitter und Stauregen in den Alpen (es dauert keinen Tag, bis die Flut nach München kommt) stellt für den Brückenbau eine Herausforderung dar und ist für die Anlage von Mühlen kaum geeignet. Die Stadtgemeinde München löst das Problem so, wie man das von anderswo schon kennt: mit regulierbaren Abzweigungen aus dem

Christine Rädlinger

#### Geschichte der Münchner Bücken – Brücken bauen von der Stadtgründung bis heute<sup>2</sup>

Bei normalem Wasserstand war die bei München in einem weiten Bett fließende Isar leicht zu überqueren. Die sich im gesamten Flussbett verteilenden Flussarme und Rinnsale dürften bei normalem Wasserstand weder für Reiter noch Wagen ein Hindernis dargestellt haben.<sup>25</sup> Bei niedrigem Wasserstand, also vorzugsweise im Hochsommer und im Winter, konnten selbst Fußgänger die Isar an einigen Stellen durchwaten ... Bei Hochwasser wurde ein Überqueren des Flusses an allen Stellen äußerst gefährlich, da sich dann nicht nur der Wasserstand, sondern auch die Fließgeschwindigkeit erhöhte.

Menschliche Eingriffe können gravierende Veränderungen am Flusslauf schaffen, denn die Einengung in ein schmaleres Bett bedeutet die Ausbildung dauerhafter Flussarme sowie eine allmähliche Eintiefung dieser Arme. Für München ist dabei vor allem an Mühlen zu denken, denn für das Betreiben der Mühlräder waren beständige Wasserläufe zu schaffen die aufgestaut werden konnten. Eine erste für Giesing genannte Mühle, die Schrafnagelmühle, erscheint im 10. Jahrhundert als Besitz Freising, 1158/59 geht sie in den Besitz von Kloster Schäftlarn über. Zumindest in diesem Teilbereich muss also bereits für das 10. Jahrhundert mit einer Uferbefestigung und Begradigung eines Seitenarms der Isar, des späteren Auer Mühlbachs, gerechnet werden ...

- ▶ Hauptstrom in die Stadtbäche. Das System von großen und kleinen Brücken und Wehren wird überwiegend aus öffentlichen Mitteln finanziert. In erhaltenen Stadtkammerrechnungen tauchen immer wieder die Kosten auf, so 1361 für Arbeiten „an der prugken, da sy daz wasser hingefurt het“.<sup>10</sup>

### Die Isar als Handelsweg

Im Weichbild der Stadt gab es vielfältige Möglichkeiten, Flöße aus dem Oberland anzulanden. Die Flößerei auf der Isar ist alt, sie wird, lange vor der Gründung der Stadt, bereits gegen Ende des 7. Jahrhunderts erwähnt. 1286 erließ der Münchner Rat Gesetze für die Flößerei auf der Isar, ein Ratsbuch aus der Zeit um 1310 überliefert diese älteste Flößerordnung. Kernstück ist das von München beanspruchte Stapelrecht, nachdem Floß und Last in München zum Kauf angeboten werden müssen, bevor eine eventuelle Weiterfahrt erlaubt wird.<sup>11</sup> 1305 erhält der Ort Mittenwald das Marktrecht. An dem Brennerpass-Zweig der alten Römerstraße nach Augsburg gelegen, wurde er zu einem Zentrum der Flößerei die Isar hinunter.<sup>12</sup>

### Neues Recht: Die „Grundruhr“ kommt in Verruf

Im Recht des frühen Mittelalters verfällt der Strandende nach geltendem Gewohnheitsrecht mit „Schiff, Leib und Gut“<sup>13</sup> dem anliegenden Grundherrn. Ungefähr seit der Gründungszeit Münchens bekämpfen die Kaiser des Reichs dieses Gewohnheitsrecht, das jede Handelsfahrt mit dem Risiko und Aufwand eines Kriegszugs belastet.

„Am 1316 Februar 19, Donnerstag vor Fasnacht: König Ludwig, in Ingolstadt weilend, hebt das Grundruhrrecht, „daz billicher unreht haizzet“, auf der Isar und allen anderen bayerischen Gewässern auf und fordert seinen Vitzum und seine Amtleute auf, in Zukunft keinen Gebrauch mehr davon zu machen.“<sup>14</sup>

### Wirtschaftsraum Oberland

„Um 1300 war die Floßfahrt auf der Isar bereits in vollem Gange. München hatte sie fest im Griff und durch Ge-

setze geregelt ... Von München gingen die entscheidenden Impulse aus für die Flößerei auf der Isar. Die Stadt sah sich angewiesen auf diesen Fluss als Transportweg für ihren außerordentlichen Bedarf an Holz, Bau-, Werk- und Brennholz, den sie in ihrer näheren Umgebung allein nicht decken konnte.“<sup>15</sup>

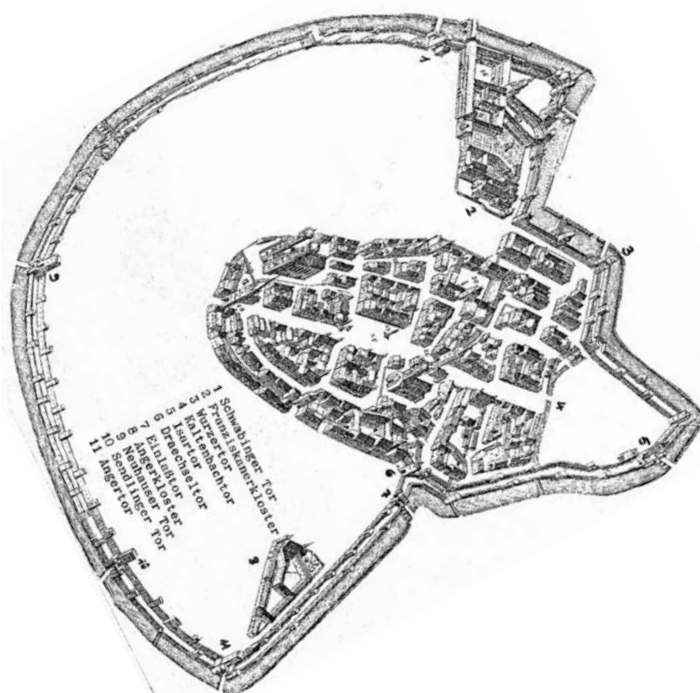
München entwickelt sich als Stadt aus Holz und gebrannten Ziegeln. Der Zugriff auf die Bau- und Werkstoffe bleibt über die Zeit der Gründung hinaus bis weit ins 19. Jahrhundert elementar. Holz in Stämmen, auch schon in Brettern, Kalksteine zum Brennen, teils auch bereits gebrannter Kalk für den Mörtel, Gips. Für die Metallverarbeitung benötigt man jahrhundertlang große Mengen von Holzkohle. All dies liefert die Flößerei aus dem Oberland. Holz minderer Qualität wird nicht zu Flößen zusammengebunden oder gar verladen, man lässt die einzelnen Prügel treiben und zieht sie an in den Fluss gebauten Holzrechen heraus. Für die Anlandung von Flößen eignen sich die weitläufigen, häufig überschwemmten Uferlagen. Das Zerlegen, Stapeln und Weitertransportieren der Hölzer ist schwere, raumgreifende und gefährliche Arbeit. An den „Länden“, die sich das ganze Ufer hinziehen, geht es rau und schmutzig her.

### Einbahnstraße Isar

Neben diesen schweren Gütern transportieren die Flöße Handelswaren von der Südseite der Alpen her, eine erhebliche Rolle spielt der Wein, der in Fässern herangeführt wird. Eine am Fluss gelegene Speicher- und Hafenstadt entwickelt sich trotzdem zu keinem Zeitpunkt. Als Handelsweg ist die Isar eine Einbahnstraße. Anders als etwa an Rhein oder Elbe geht isaraufwärts so gut wie nichts. Dem stehen schon technische Schwierigkeiten (Gefälle, unstete Wasserführung, teils schluchtartiger Verlauf) entgegen.

### Die Lage der Stadt zum Fluss

Brücke und Flößerei ziehen die Stadtanlage zur Isar hin, die Gefahren der tobenden Hochwasser



Links: München mit der Isarbrücke, Stadtansicht von Michael Wolgemut 1493.<sup>2</sup> Rechts: Umriss Münchens zur Zeit der Gründung bzw. nach der ersten Stadterweiterung um 1250. Skizze von Helmuth Stahlleder.<sup>8</sup>

Noch zu Ausgang des 18. Jahrhunderts gibt die Grundrissfigur von München das mittelalterliche und nachmittelalterliche Stadtkonzept wieder. In ihm wird auch die zwischen Distanz und Partizipation schwebende Beziehung der Stadt zum Umland sichtbar.

#### Das Verhältnis der Stadt zum Fluss

Die Stadt ist der landschaftlichen Gegebenheit nicht „aufgelegt“ wie das römische castrum (Trier) oder die Gründungstädte des Mittelalters (Breisach), sondern lagert sich an der Stufe des Voralpenlandes zur Hochebene in das ursprüngliche Isarbett ein. In ihrem Wachstum zeigen sich in gleicherweise Entsprechung und Distanz gegenüber der von der Natur gebotenen Situation. Obgleich sie als Brückenkopf gegründet ist, bleibt ihr baulicher Wachstumsimpuls flussabgewandt. Das weite Halbrund, mit dem sich die Stadtfigur dem Fluss vom Westen her „aufzutun“ scheint, schließt nach Osten zu in einer geraden Front, aus der sich nur ein schmaler Keil an das Ufer schiebt. Straße und Brücke allein bringen Stadt und Fluss zusammen. München wurde im Laufe der Jahrhunderte nicht zu einer „Stadt am Fluss“. Den Leben spendenden Brückenschlag nahm der Haupt-Straßenzug der Stadt auf, der Fluss aber blieb „draußen“ im Vorland.

So wenig wie die Stadtgestalt, so wenig ist das „Stadtgesicht“ durch den Fluss geprägt. Der Fluss seinerseits ist von der Stadt nicht „in Griff genommen“ und verwandelt. Ungebändigt, in immer neue Läufe sich verzweigend, tobt er als „das freigewaltige Wasser“ (Stadurkunde von 1381) vor ihren Mauern vorbei. Lediglich einzelne Bäche werden – noch weit draußen im Süden – von seinem Lauf abgezweigt und zur Stadt hingeleitet. Sie bedienen in der Tal-Vorstadt Mühlen und Sägen, schützen als Wassergräben den Siedlungsrand und bewässern die östlichen Stadtviertel. Nur punkthaft also, in Überbrückung, Abwehr und Ableitung, partizipiert die Stadt an dem Fluss als einer Naturgegebenheit, nicht aber gestalthaft und gestaltend. Sie „nützt“ ihn, macht ihn sich jedoch nicht „zu eigen“.



lassen sie zurückschrecken; über die Jahrhunderte hin fixiert sich ein eigentümliches Stadtbild: München wagt sich nur mit einer „langen Zunge“, die mit dem Isartor endet, an den Hauptstrom heran.<sup>16</sup> Die Flößerei auf der Isar nimmt mit dem Stadtausbau im 19ten Jahrhundert einen letzten Aufschwung. Einen Höhepunkt verzeichnet man im Jahre 1864, als 11.145 Flöße in München anlanden<sup>17</sup>. Bis 1860 gibt es auch ein „Ordinari-Floß“ nach Wien.

Dann löst die Eisenbahn diese Transporttechnologie ab.

„Seit 1888 war kein Isarfloß mehr donauabwärts gefahren. Doch 1904 fand nochmals eine Wienfahrt statt. Das Floß hatte einen für den Landtransport zu großen Braukessel geladen.“<sup>18</sup>

Nach München hin ging noch bis in die dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts eine Jahr für Jahr schrumpfende Zahl von Flößen. Von der Zeit der Entstehung der Stadt bis ins 19. Jahrhundert war der Wasserweg der Isar eine wirtschaftliche Lebensader.

Im Zeithorizont der heutigen Generation ist davon nichts mehr zu sehen, ausgenommen vielleicht die Gaudi-Flöße im Sommer, die könnten aber auch eine ganz neue Erfindung sein, so wie das Surfen auf den Wellen. Heute funktioniert das Oberland für München als Erholungsraum.

#### Die Entfestigung

„München soll mich nähren ...“<sup>19</sup> Auf einer Schautafel in den Festungsanlagen Ingolstadts am südlichen Ufer der Donau findet sich der landesherrliche Spruch: „In München will ich mich nähren, in Ingolstadt will ich mich wehren“, eine bündige Zusammenfassung eines Regionalentwicklungsplans,

der zum Ausgang des 18. Jahrhunderts München zum Gewerbestandort bestimmt und Ingolstadt zur „Schanz“. Über Jahrhunderte hatten Wall, Graben und rüstige Bürger Markt, Münze, Gericht beschirmt. Mit dem Umbruch hin vom 18. zum 19. Jahrhundert wird Bayern ein Territorialstaat, ein einheitlicher Rechtsraum, dessen Integrität militärisch gewährleistet wird. An die Stelle der befestigten Städte treten spezielle Festungswerke, in denen Truppen stationiert werden. In Bayern geht die alte ständische Selbstverwaltung unter. Die Staatsspitze tendiert zu einer, der Staatsregierung nach- und untergeordneten Munizipalverwaltung nach dem Muster Frankreichs. Erst 1818 kommt durch „Allerhöchste Verordnung“ eine neue Form kommunaler Selbstverwaltung.<sup>20</sup> München wird von Kurfürst und König in die Moderne geführt. Bereits 1792 ordnet der Kurfürst Karl Theodor (1724 –1799, seit 1777 Kurfürst)<sup>21</sup> die Niederlegung des Neuhauser Tores an,<sup>22</sup> 1795 erklärt er, dass München „keine Festung sey, seyn könne, noch seyn soll“.<sup>23</sup> Im Zuge der „Entfestigung“ werden riesige Grundstücksflächen für gewerbliche Nutzungen, für monumentale Bauten und auch für Grünflächen frei. 1806 wird Bayern Königreich. Bereits 1808 schreibt man einen Wettbewerb für den „Generalplan über die Stadterweiterung am Maxtor“ aus. Es gehen 14 Entwürfe ein. Es entsteht ein Gemeinschaftsplan der Baukommission, der noch im gleichen Jahr(!) genehmigt wird.<sup>24</sup>

München wird Residenz, die Isarufer bleiben Floßlände

Die Hauptrichtung der rasanten Stadtentwicklung im beginnenden 19. Jahrhundert geht nach Norden und Nordwesten und berührt den Flussbereich zu- ▶



Herausgegeben vom  
Baureferat der Landeshaupt-  
stadt München

Format 23 x 27 cm,  
288 Seiten  
360 Abbildungen  
Hardcover

Register der Münchner  
Brücken

**Ladenpreis 34,50 Euro**  
**ISBN 978-3-9811425-2-5**

[muenchner-bruecken.de](http://muenchner-bruecken.de)

Christine Rädlinger

## Geschichte der Münchner **Brücken**

Brücken bauen von der Stadtgründung bis heute



Herausgegeben vom  
Stadttarchiv München

Format 23 x 27 cm  
212 Seiten, 173 Abbildungen,  
davon viele farbig, Hardcover

### Kartenbeilagen

Nachdruck der Volckmer-Karte  
von 1613, Übersichtskarte  
der Münchner Stadtbäche

**Ladenpreis 38,50 Euro**  
**ISBN 978-3-9809147-2-7**

[stadtbaeche.de](http://stadtbaeche.de)

Christine Rädlinger

## Geschichte der Münchner **Stadtbäche**



Herausgegeben von  
Klaus Bäumler und  
Franz Schiermeier

Format 23 x 27 cm, 270 Seiten  
144 Abbildungen, meist farbig  
Hardcover, Leinenbindung  
mit Schutzumschlag  
Kartenbeilage:  
Münchner Grün, Historisch –  
Aktuell, Übersichtskarte der  
Münchner Grünanlagen

**Reduzierter Ladenpreis**  
**19,50 Euro**  
**ISBN 978-3-9809147-4-1**  
[muenchner-gruen.de](http://muenchner-gruen.de)

Margret Wanetschek

## **Grünanlagen** in der Stadtplanung von München

1790–1860

### ► nächst nicht. Lediglich

„von Künstlern und Literaten wird er als besonderes Naturerlebnis erstmals in dieser Zeit erfahren und das Zueinander von Ufersituation und Stadt erkannt und ästhetisch gewertet“.<sup>25</sup>

### Verschönerung einer Gegend,

„... wo sich meist die mindere Klasse aufhält, die da ihr Geschäft größtenteils an der Isar verrichtet, wo der mannfache Materialhandel getrieben wird“.<sup>26</sup>

soll durch die „Fassung beider Flussufer in Quaianlagen“ erreicht werden. In der Begründung schreibt Johann Ulrich Himbsel, es gehe darum,

„... den Teil der Flüsse, der in allen anderen Städten eine Hauptzierde der öffentlichen Anlagen ausmacht zu verschönern, die verwilderten Ufer in ordentliche Kauf- und Verkaufsplätze umzuwandeln und darauf Alleem zum Vergnügen des Publikums anzulegen wo rückwärts dieser Alleem die Holzmagazine untergebracht werden können.“<sup>27</sup>

Die Initiative versandet. Vielleicht, weil der Plan die konkrete Nutzung der Gelände nicht aufgreift, sondern ästhetische Bedürfnisse der Zeit voranstellt. In der Folgezeit wird das „monumentale“ Denkmal zum Schwerpunkt der Stadtplanung. So hatte König Ludwig I. (1786–1868, gekrönt 1825, abgedankt 1848) denn auch die Idee, die Propyläen, die schließlich auf dem Königsplatz errichtet wurden, auf die Gasteighöhe zu setzen. Ein zeitgenössischer Text umschwärmt das Luftschloss:

„Nicht schattige Alleem geleiten den Fluss, sondern ‚Paläste ... Glyptotheken, Pinakoteken, Basiliken‘ gipfeln sein Ostufer gegen die Stadt hin auf“.<sup>28</sup>

Mit der fortschreitenden Eindämmung der Isar drängen sich die Ufergegenden neuerlich für andere, höherwertige Nutzungen als Floßfahrt, Stapelplatz und Holzgarten auf. Bis hin zu sehr konkreten Plänen entwickelt die Regierung Maximilians II. Josef (1811–1864, ab 1848 König)

„noch einmal die Absicht, von der Maximiliansbrücke ausgehend flussabwärts und flussaufwärts beide Isarufer – nun endlich auf der vollen Stadtstrecke – durch Prome-



Flosslände an der Ludwigsbrücke und Kohleninsel, Otto Strützel 1899, Ausschnitt<sup>17</sup>

naden zu erschließen und hiermit die Anlagenkomplexe Englischer Garten, Maximiliansanlagen, oberen Isarau- en stadtumgreifend miteinander zu verbinden“.<sup>29</sup>

Auch dieser Plan kann nicht verwirklicht werden, auch er scheitert an vorhandener Bebauung, gewerblicher Nutzung der Ufer als Floßlände, als Wäscheaufhängeplatz und nicht zuletzt an dem „vom König begünstigte(n) Miethausystem mit seinem Fassadenhausprinzip“, das sich wohl besser rentiert als eine gelockerte Bebauung.

„Die Chance zu einer groß angelegten grünen Uferpromenade ist für immer vertan. Die in den 1890er Jahren angelegte Westenriederstraße entlang dem ausgebauten Westufer ist nicht mehr Spazier-Allee, sondern Verkehrsachse“ ... Die Unternehmungen von Maximilian II. sind ein letztes Mal getragen von einer, wenn auch nicht realisierten gesamtstädtischen Grünplanung. ... Von jetzt an beschränkt sich die Grünplanung auf Einzelansätze – in der Kultivierung des Bestehenden.“<sup>30</sup>

Obwohl die Staatsverwaltung den Ausbau Münchens zur Landeshaupt- und Residenzstadt planmäßig angeht, die Bedeutung großzügig bemessenen öffentlichen Raums begreift und versteht, dass die Verdichtung der städtischen Siedlung den bewussten Einsatz der öffentlichen Hand zur Erhaltung von Naturelementen im städtischen Raum erforderlich macht, scheiterten letztlich Versuche, die Isarufer mit aus anderen Haupt- und Residenzstädten aufgelesenen, dort beeindruckenden Stilelementen auszugestalten.

### Modern: Die Isar wird Kanal

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war die Isar die Versorgungsader des städtischen Lebens. Holz, Kalk, Kohle, alles kommt den Fluss herab. Er wird genutzt, aber seine Naturkraft bleibt dominant. Verbauungen der Ufer, Ableitung von Bächen, ja auch die Brücken müssen mit der überwältigenden Kraft des wilden Wassers rechnen; ihre Gestalt muss sich den elementaren Naturkräften fügen. Das ändert sich im aufkommenden Industriezeitalter. Die Ausdehnung der Stadt nach Osten ruft innerstädtischen Verkehr hervor, mehr und komfortablere Brücken werden erforderlich. Brückenbau und Uferverbauung sollen nun allen Herausforderungen trotzen. Die alten gewerblichen Interessen an der Isar bestimmen das Bild nicht mehr, der Eisenbahntransport, die Kohle als Energieträger und die Dampfmaschine als Kraftquelle sind nicht mehr interessant. Die neuen Interessen bestehen zuerst in der Sicherheit vor dem Wasser und in der überwältigenden Vernutzung seiner kanalisiertem

Kraft. Eine technische Auseinandersetzung mit der Isar setzt ein, die von einer gesellschaftlichen Auseinandersetzung begleitet wird. Im Herbst des Jahres 1893 reißt das Hochwasser mit der Bogenhausener und der Luitpoldbrücke zwei moderne Bauwerke mit sich (siehe auch Abbildung Seite 1) In der Folgezeit gewinnt die Idee der Komplett-Kanalisierung.

Drehstromgenerator, Techniken der Transformation der Stromspannung und der Übertragung über weite Strecken, Entwicklung der Glühbirne für elektrisches Licht und von Elektromotoren für ortsungebundene Maschinen, elektrische Bahnen und nicht zuletzt stahlbewehrter Beton als Baustoff ermöglichen das vorher Undenkbare: Die ganze Isar, der von alters her „freigewaltige Fluss“ wird von oben bis unten eingespannt. Nicht länger wird lediglich das Mühlwasser vom Hauptstrom abgeleitet, dieser wird vielmehr kanalisiert, vom Strom bleibt ein seichtes, oft trockenfallendes Hochwasserbett übrig.<sup>31</sup> Die damit verbundenen Verluste an Naturvielfalt und Lebensqualität werden in Teilen der Bevölkerung durchaus empfunden. Mit harten Bandagen und mäßigem Erfolg kämpft der Isartalverein gegen die vollständige Kanalisierung des Flusses.

In der wachsenden Gewerbestadt des ausgehenden 19. Jahrhunderts verliert mit dem Aufkommen der Eisenbahn die Floßfahrt unwiderruflich an Bedeu-

serbett der Isar im Stadtbereich im Grunde als Vorhof und Ausweichplatz einer energiewirtschaftlichen Anlage. Heute stehen uns die Schreckensbilder der weggerissenen Brücken nicht mehr direkt vor Augen, nach mehr als hundert Jahren sind sie kaum noch Gegenstand der erzählten Geschichte. Die Symbolik technisch überwältigter und restlos vernutzter Naturkraft spricht den heutigen Zeitgeschmack nicht mehr an, sondern löst eher Verlustängste aus. Für die Neugestaltung der Isarufener in den letzten Jahren wurde der Ausdruck Renaturierung populär. Es handelt sich dabei um Maßnahmen der Landschafts- und Gartenbaukunst, das Ergebnis ist trotzdem mehr als ein bloßer Schein. Im Kontrast zu den städtischen Quartieren ist der Landschaftsraum an der Isar weitläufig. Wer hierher geht, bekommt das Wetter zu spüren. Dem Fluss ist die Herkunft aus dem Gebirge anzumerken. Schwankende Wasserstände, Gefälle und Strömung, zurückhaltend reguliert, Wildwuchs von Pflanzen, Kontakt zum Erdboden außerhalb geglätteter Straßen und Wege. Ein Landschaftsraum entsteht, der Artenvielfalt zulässt, und für die Menschen vielseitige Lebensäußerungen und Rückzugsmöglichkeiten.

Die Forderung nach „urbanem Flair an der Isar“ zielt gewiss nicht auf einen Rückumbau der „renaturierten Isar“ in eine Fabrik. Trotzdem wird ein Streben nach Überwältigung des Landschaftsraums merklich, diesmal geht es nicht um den Triumph der Technik, sondern um die Verwandlung des Landschaftsraums in eine Kulisse. Davon ist die Rede, wenn über das Streben nach Lattemacchiatisierung der Isar gespottet wird.

#### Zwei Argumente gegen den Trend

1. Aussichtslos. Aus den Isarufenern werden keine weltstädtischen Promenaden, derartige Pläne werden heute wie früher schon scheitern, Geschichte und Gegenwart tragen eine weltstädtische Symbolik nicht. Es ist leichter zu verstehen, warum derartige Versuche bisher scheiterten, als einen neuen Anlauf zu begründen. Den Anstalten für organisierte Vergnügen bereiten Eigenarten des Landschaftsraums seit jeher Probleme. Der große Publikumsandrang an schönen Tagen verdrängt die Alltagsweisheit, dass nicht das ganze Jahr Sommer und nicht alle Tage schönes Wetter ist. Wird das Wetter schlecht, wird es an der Isar ganz schnell leer.

2. Kollateralschäden. Würde man den trendigen Umbau der Ufer trotzdem versuchen, würde nicht nur nichts gewonnen, man würde viel verlieren. Die hier entstandene Verbindung von Stadtraum und Landschaft, die Verklammerung der Stadt auf der Schotterebene mit dem Alpenvorland, die Großzügigkeit mit der eine demokratisch planende Hand solche Räume offen hält, all das sind Punkte, mit denen die Stadt sich im Reigen der Weltstädte durchaus sehen lassen kann.

Irritierend ist, dass sich die planende Diskussion wie absichtlich nicht mit der Frage beschäftigt, wie geworden ist, was man heute sieht. Irritierend ist auch, dass der planerische Elan sich auf einen gut „funktionierenden“ Landschaftsraum wirft, statt sich etwa mit der Verbesserung feinverstaubter Stadtgegenden und anderer hoch problematischer Geländen zu befassen.

Quellenangaben nächste Seite. ►



Isar-Allegorien: Um 1600 – Spende und Drohung. Um 1900: Romantisch verklärt. Nach 2000: Als Kulisse verwertet

tung, von den Mühlwerken als unmittelbar ortsgebundenen Kraftmaschinen hat sich die Industrie längst gelöst. Nicht einmal den Abfall können die Stadtbäche noch forttragen. Die Stadtbrunnen werden durch die Kloaken infiziert. Für einige Jahrzehnte trägt München die „Krone“ der ungesundesten Stadt Europas.<sup>32</sup> Cholera und Typhus zwingen zur Errichtung eines Wasserleitungsnetzes und zur Entfernung der Abwässer und Fäkalien durch Schwemmkanalisation. Ein Klärwerk wird erst nach dem 1. Weltkrieg fertig. Vorher geht alles unterhalb Münchens in die Isar.

Eindämmung, Kraftwerke, sichere Brücken, die den Ballungsraum zusammenhalten, Zuleitung von Trinkwasser und Kanalisierung der städtischen Abwässer, Klärwerk bestimmen nun die bauliche Beziehung der Stadt zum Flusssystem. Die Isar ist Kanal geworden. Was an Naturelementen bleibt, scheint gesellschaftlich funktionslos und wird zum Gegenstand romantischer Verklärung.

Einmal Postmoderne und zurück –  
Eine Wende der Mode?

Obwohl die Kanalisierung nicht das ganze Bild prägte und viele Einsprengsel von Landschaftsraum geblieben waren, funktionierte das Hochwas-

- <sup>1</sup> Christine Rädlinger, *Geschichte der Münchner Stadtbäche*, Hrg. Stadtarchiv München, S. 13, Internet: <http://stadtbaeche.de>.
- <sup>2</sup> Christine Rädlinger, *Geschichte der Münchner Brücken*, Hrg. Baureferat der Landeshauptstadt München, S. 17, Abb. S. 10, Internet: <http://muenchner-bruecken.de>
- <sup>3</sup> Helmuth Stahleder, *Chronik der Stadt München*, München 1995, CD-Ausg., Eintrag unter: 1241 Juni 24, Montag.
- <sup>4</sup> Sylvia L. Trupp, *Das mittelalterliche Gewerbe*. In: Cipolla/Borchard, *Europäische Wirtschaftsgeschichte*, Stuttgart 1983, Bd. 1, S. 143 f.
- <sup>5</sup> Lynn White, jr. *Die Ausbreitung der Technik 500 – 1500*. In: Cipolla/Borchard, *Europäische Wirtschaftsgeschichte*, Stuttgart 1983, Bd. 1, S. 99 f.
- <sup>6</sup> [http://www.muelheim-ruhr.de/cms/23\\_technische\\_anmerkungen1.html](http://www.muelheim-ruhr.de/cms/23_technische_anmerkungen1.html).
- <sup>7</sup> [http://www.muenchen.de/Rathaus/850jahre/programm/altstadtring/233502/05\\_odeon.html](http://www.muenchen.de/Rathaus/850jahre/programm/altstadtring/233502/05_odeon.html), 11 Episoden.
- <sup>8</sup> Helmuth Stahleder, *Stadtplanung und Stadtentwicklung Münchens im Mittelalter*. In: *Oberbayerisches Archiv 119*, München 1995.
- <sup>9</sup> Helmuth Stahleder, *Chronik der Stadt München*, München 1995, CD-Ausg., Eintrag unter: 1318/1319.
- <sup>10</sup> Ebd. Eintrag unter: 1400 September 1, Mittwoch.
- <sup>11</sup> Michael Schattenhofer, *Aus der Geschichte der Isarflößerei*. In: Marie-Louise Plessen, *Die Isar – Ein Lebenslauf*. Ausst. Münchner Stadtmuseum 1983, Kat. S. 64.
- <sup>12</sup> <http://de.wikipedia.org/wiki/Mittenwald>.
- <sup>13</sup> Reinhard Heydenreuther, *Die Isar in der Rechtsgeschichte. Anmerkungen zur Entwicklung des bayerischen Wasserrechts*. In: Marie-Louise Plessen, *Die Isar – Ein Lebenslauf*. Ausstellung im Münchner Stadtmuseum 1983. Katalog S. 54.
- <sup>14</sup> Helmuth Stahleder, *Chronik der Stadt München*, München 1995, CD-Ausg., Eintrag unter: 1316, Februar, 19, Donnerstag vor Fasnacht.
- <sup>15</sup> Michael Schattenhofer, *Aus der Geschichte der Isarflößerei*. In: Marie-Louise Plessen, *Die Isar – Ein Lebenslauf*. Ausst. Münchner Stadtmuseum 1983. Kat. S. 68.
- <sup>16</sup> Margret Wanetscheck, *Grünanlagen in der Stadtplanung von München 1790-1860*. Bild: Der Umriss der Stadt vor der „Entfestigung“ S. 56.
- <sup>17</sup> Michael Schattenhofer, *Aus der Geschichte der Isarflößerei*. In: Marie-Louise Plessen, *Die Isar – Ein Lebenslauf*. Ausst. Münchner Stadtmuseum 1983. Kat. S. 77; Gemälde Otto Strützel S. 239.
- <sup>18</sup> Karl Filser, *Flößerei auf Bayerns Flüssen*. 1991, Haus der Bayerischen Geschichte.
- <sup>19</sup> Nachgewiesen auch in: Karl Friedrich Wilhelm Wander, *Deutsches Sprichwörter-Lexikon*, <http://www.zeno.org/Wander-1867>.
- <sup>20</sup> Helmuth Stahleder, *Chronik der Stadt München*, München 1995, CD-Ausg., Eintrag unter: 1818 Mai 17, Sonntag nach Pfingsten.
- <sup>21</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_der\\_bayerischen\\_Herrscher](http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_bayerischen_Herrscher).
- <sup>22</sup> Helmuth Stahleder, *Chronik der Stadt München*, München 1995, CD-Ausg., Eintrag unter: 1791, März, 18, Freitag.
- <sup>23</sup> Ebd. Eintrag unter: 1795 Juni 2, Dienstag.
- <sup>24</sup> Margret Wanetscheck, *Grünanlagen in der Stadtplanung von München 1790–1860*. S. 61-63.
- <sup>25</sup> Ebd. S. 108.
- <sup>26</sup> Ebd. S. 109.
- <sup>27</sup> Ebd. S. 110.
- <sup>28</sup> Ebd. S. 137.
- <sup>29</sup> Ebd. S. 200 – S. 202.
- <sup>30</sup> Ebd. S. 201/202 f.
- <sup>31</sup> Dorle Gribl, *Für das Isartal, Chronik des Isartalvereins*, München 2002, Seite 31.
- <sup>32</sup> Peter Münch, *Stadthygiene im 19. Jahrhundert, Fallbeispiel München*. Göttingen 1993, S. 123 ff.

#### Forum Linke Kommunalpolitik München e.V.

Nächstes Treffen am Montag, den 14. Dezember, 19 Uhr, im Regionalbüro der Rosa-Luxemburg Stiftung Westendstr. 19

Schwerpunktthema: **Was geht an der Isar**

## Olympia-Bewerbung 2018: Wirklich unaufhaltsam?

Unbeeindruckt von zunehmend kritischen Stimmen, vor allem auch aus Garmisch-Partenkirchen, Oberammergau und den Naturschutzverbänden, bereitet die Olympia-Bewerbungsgesellschaft die Bewerbung für die Winterspiele 2018 vor.

Von Brigitte Wolf, Stadträtin der LINKEN

Im Juli wurde im Stadtrat ein Antrag der Grünen verhandelt, ob eine Bewerbung mit vier (bestehenden) Wettkampfstätten nicht nachhaltiger sein werde als das von den Sportverbänden favorisierte Konzept „Zwei plus“. Die Bewerbungsgesellschaft argumentierte, dass bei einem solchen Konzept die Flächenversiegelung höher wäre, zudem würde der Verkehr wegen der Vervielfachung der nötigen Logistik noch mehr zunehmen. Diese dünnen Argumente stellten die Grünen im Stadtrat bereits zufrieden, aber ihr Antrag war ja sowieso nur zur Befriedung ihres Kreisverbands gedacht gewesen. Nur DIE LINKE und die ÖDP wandten sich gegen die Fortsetzung der Planungen.

Hinterfragt gehört zumindest, ob es wirklich ein umweltpolitisch vertretbares Vorhaben ist, die zentrale „Medal placa“ (d.h. den Ort der Medaillenvergabe) in München auf dem Marienhof (oder auch dem Marienplatz) vorzusehen. Mir kommt dies ganz seltsam vor. Da müssen dann die Sieger eines Wettkampfes von Garmisch, Oberammergau oder Schönaunach nach München gekarrt werden, um ihre Medaillen entgegen zu nehmen. Und was ist mit Wettbewerben am nächsten Tag? Müssen die Athleten und Athletinnen dann in der Nacht wieder zurück? Auch gegenüber den Zuschauern ist das ziemlich unverschämt. Wenn ich schon an einem Wettbewerb teilnehme, will ich ja vielleicht auch die Siegerehrung miterleben. Sollen die Zuschauer dann auch nach München strömen? Und ggf. wieder zurück zum Hotel? Für mich hört sich das an, als seien ständig Karawanen von Menschen unterwegs zwischen München und den Wettkampforten. Für ein solches Konzept sind die Entfernungen definitiv zu weit! München ist nun einmal kein Wintersportort und liegt auch nicht in den Alpen, nicht einmal im Alpenvorland.

Anfang Oktober dann der nächste Paukenschlag. Da es der Bewerbungsgesellschaft wegen der Wirtschafts- und Finanzkrise nicht gelingt, ausreichend und zeitnah Sponsorengelder einzusammeln, kann nur ein Überbrückungsdarlehen der Gesellschafter sie vor der Insolvenz retten. 29,7 Millionen Euro soll die Bewerbung kosten, allein in der Bewerbungsphase bis 2011. Gedacht war, dies durch Sponsorengelder zu finanzieren. Jetzt stellt sich heraus, dass die Gesellschafter der öffentlichen Hand (d.h. Freistaat, Stadt München, Garmisch-Partenkirchen) sich verpflichtet haben, einzuspringen, falls es nicht gelingt, genügend Mittel einzusammeln. Und zwar ohne den Hauptgesellschafter DOSB (Deutscher Olympischer Sportbund), der 51 Prozent der Anteile an der Bewerbungsgesellschaft hält. D.h. die Stadt München steht für mehr als 60 Prozent der Gelder gerade, das sind bis zu 19 Millionen Euro! Und das in der jetzigen finanziell schwierigen Lage, wo der Kämmerer den Stadtrat mit viel Eifer auf Zeiten des Sparens einstimmen muss.

Nur ein Detail am Rande: Das bisher fällige städtische Überbrückungsdarlehen von 1,67 Mio. Euro wird nur mit 0,5 Prozent verzinst, während die Stadt sonst überall mit einer kalkulatorischen Verzinsung von 4,5 Prozent rechnet. Die erste, offenerzige Antwort des Kämmerers auf unsere Nachfrage war, dass er sowieso nicht mit einer Rückzahlung rechne, und deshalb auch die Verzinsung egal sei. Als zweite Erklärung kam dann, dass auch der Freistaat sein Darlehen mit der gleichen niedrigen Verzinsung gewährt habe. Auch so lassen sich die realen Kosten der Bewerbung verschleiern.

#### 11. November: Der Stadtrat billigt Bewerbungskonzept

Auf einer extra einberufenen Vollversammlung am 11. November, bereits um 8 Uhr morgens, entschied der Münchner Stadtrat endgültig über das Bewerbungskonzept, d.h. über das „Mini Bid Book“, das beim IOC eingereicht wird. Der Termin ist deshalb so früh, weil es dann noch auf Englisch und Französisch übersetzt werden muss. Klar ist zwischenzeitlich, dass es nur zwei Mitbewerber geben wird: Südkorea und Frankreich. Damit ist eigentlich auch schon sicher, dass München im nächsten Sommer den Status einer „Kandidatenstadt“ erhalten wird. Denn bei nur drei Bewerbern, wen sollte das IOC da ausschließen?

Als Termine sind vorgesehen: 9. – 25. Februar die Olympischen Winterspiele, vom 9. – 18. März die Paralympischen Winterspiele. Zumindest für den Märztermin stehen die Chancen gut, dass die Biergartensaison in München bereits begonnen hat.

Es bleibt bei dem bereits breit diskutierten Konzept: Ein „Ice-Cluster“ in München und ein „Snow-Cluster“ in Garmisch-Partenkirchen (wobei Oberammergau einfach unter Landkreis Garmisch-Partenkirchen subsummiert wird). Dazu wird noch, etwas verschämt, das „Single Venue“ in Schönau am Königssee benannt.

Der genannte Finanzrahmen ist nach eigener Aussage eine erste, grobe Kostenschätzung. Benötigt werden zwischen 2,8 Mrd. und 3,5 Mrd. Euro. Die dauerhaften Investitionen (zwischen 1,7 und 2,4 Mrd. Euro) trägt zunächst die öffentliche Hand. Die Verhandlungen über die Verteilung der Kosten zwischen Bund, Freistaat, der Stadt München und den beteiligten Gebietskörperschaften und Gemeinden ist noch nicht abgeschlossen. Trotzdem muss München bereits jetzt gegenüber dem IOC gesamtschuldnerische Garantien abgeben – in letztlich unbekannter Höhe. Für die Durchführung der Spiele sind 1,2 Mrd. Euro eingestellt, etwaige Defizite hieraus müssten zusätzlich vom Steuerzahler getragen werden.

Die Bewerbung stellt zentral auf die „Nachhaltigkeit“ der Wettkämpfe ab, eine ganze Reihe von Maßnahmen werden anschließend wieder zurückgebaut. Das früher „bedeutende“ Argument, München werde die erste Stadt mit Sommer- und Winterspielen sein, kommt nur noch am Rande vor. Anscheinend stellte sich bei den ersten Sondierungen heraus, dass das niemanden überzeugt, der nicht München als Nabel der Welt betrachtet. Sportpolitische Betrachtungen kommen im Mini-Bid-Book kaum vor.

Was bleibt für die Stadt, falls die Olympischen Spiele an München vergeben werden?

- München erhält mit dem zweiten Olympischen Dorf ein neues Wohnviertel mit ca. 770 Wohneinheiten, als Energie-Plus-Häuser mit umweltpolitischem Modellcharakter.

- Ein Ausbau des ÖPNV, wie 1972 gelungen, wird nicht erfolgen, lediglich die Trambahnbindung 20/21 soll für 22 Mio. ausgebaut werden. Ein 2. S-Bahntunnel, ein weiterer Straßenausbau (z.B. Tunnel an der Landshuter Allee) oder gar eine neue U-Bahn sollen auf keinen Fall der Winterolympiade zugerechnet werden, da es sonst „zu teuer“ würde.

- Der Föhringer Ring wird für ca. 13 Mio. Euro auf vier Spuren ausgebaut. Dies ist erforderlich, damit auf dem Mittleren Ring in beide Richtungen und zwischen IOC-Hauptquartier und Olympiapark „Olympiafahstreifen“ eingerichtet werden können. D.h. freie Fahrt für das IOC, Athleten und sonstige Privilegierte – Riesenstaus für alle Anderen. In den zwei Wochen der Olympiade können Autofahrer die Innenstadt dann eigentlich nur meiden.

Der Ausbau des Föhringer Rings steht bisher nur mit Planungskosten im Investitionsplan der Stadt. Bisher haben vor allem die Grünen den Ausbau verhindert, aber vor der Olympiabewerbung schwindet jeder Widerstand dahin. Das vielgerühmte Umweltkonzept berücksichtigt übrigens den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur nicht. Und der Föhringer Ring durchschneidet die Hirschau im Englischen Garten – ökologisch ein hoch sensibles Gebiet.

- Im Olympiagelände wird es zwei neue Veranstaltungshallen geben, eine als Ersatz für das vor sich hin gammelnde ehemalige Radsportstadion, das zweite als Ersatz der jetzigen Eislauhalle. Kostenpunkt: zwischen 126 und 190 Mio. Euro

- Alle anderen Einrichtungen wären temporär und werden nach den Spielen zurückgebaut.

Sind das wirklich Maßnahmen, für die es den immensen Aufwand einer olympischen Bewerbung braucht? Für ein neues Wohnviertel finden sich in München immer ausreichend Investoren, alleinige Voraussetzung wäre, sich mit der Bundesregierung auf den Grundstücksverkauf zu einigen. Die Verbesserung der Tram 20/21 ist sowieso erforderlich, wenn das Gelände an der Dachauer Straße / Schwere-Reiter-Straße neu bebaut wird. Hierzu will die FDP sogar die Anbindung per U-Bahn prüfen lassen. Und der Föhringer Ring? Umstritten ist auf jeden Fall, ob es diesen Ausbau überhaupt braucht. Beschlossen war er bisher jedenfalls nicht. Und ob dann anschließend weitere Ertüchtigungen erforderlich werden, wie jetzt am Mittleren Ring an der Ifflandstraße? Und zwei neue Veranstaltungshallen? Nice to have, aber sind das wirklich die drängendsten Probleme der Stadt, für die zwischen 126 und 190 Mio. Euro ausgegeben werden müssen? Vielleicht sollte der Stadtrat sich doch einen Satz des Kämmerers aus seiner Haushaltsrede zu Herzen nehmen: „Angesichts der düsteren Haushaltsperspektiven Münchens geht es nicht um das politisch Wünschbare, sondern um das finanziell Verantwortbare!“

Es bleibt also eigentlich nur eine Erklärung für die Münchner Bewerbung: Einmal mehr steht München im Licht der weltweiten Aufmerksamkeit – und zwar auch schon in der Phase der Bewerbung. Ein warmer Regen für das Streben der Stadt, im Reigen der Weltmetropolen eine größere Rolle zu spielen. Ein Imagegewinn, der sich in weiter steigenden Tourismuszahlen, Unternehmensansiedlungen, Zuzug von Menschen niederschlagen soll. Aber ist das wirklich der richtige Ansatz? Damit einhergehen weiter steigende Mieten, zunehmender Verkehr, eine Verschärfung der ungleichgewichtigen Entwicklungen zwischen den größeren Städten mit ihrem Umland und den weiter entfernten ländlichen Regionen. Denn die ►

- Stadt agiert nicht als Partner in der Region, sondern dominiert.

Ein wichtiges Problem der Münchner Bewerbung ist ungelöst: Die Stadt hat gar nicht die Verfügungsgewalt über das ehemalige Radsportstadion. Bis 2048 ist es verpachtet an die Intra, erinnert sei an den Versuch, es unter dem Namen „Olympic spirit“ gewinnbringend zu nutzen. Als es darum ging, ob an dieser Stelle ein neues Stadion gebaut werden soll, war dieser Erbpachtvertrag ein wichtiges Argument von OB Ude gegen diesen Standort. Und jetzt? Ist die Stadt dabei, das Problem im Vorgriff auf die Bewerbung zu lösen? Es scheint nicht so. Die Verwaltung geht wohl davon aus, dass noch ausreichend Zeit für Verhandlungen ist, sobald die Stadt den Zuschlag für die Winterolympiade erhalten hat. Aber welche Verhandlungsposition bleibt dann noch? Die Stadt wäre in diesem Fall der Intra voll ausgeliefert und müsste wohl sehr tief in die Tasche oder zu Kompensationsgeschäften greifen. Für mich heißt dies: Entweder der Oberbürgermeister geht nicht von einem Erfolg der Bewerbung aus, dann ist das jetzige Nichtstun das Kostengünstigste. Falls nicht, so handelt OB Ude unverantwortlich. Der Erbpachtvertrag müsste dann auf jeden Fall vor der Vergabe der Winterspiele aufgelöst werden. Und auch das kann teuer werden.

Was bleibt für Garmisch-Partenkirchen?

- Eine komplette Umwälzung des Ortes: Ein neues Wohnbaugelände, dessen spätere Nutzung wesentlich unsicherer ist als in München.
- Weitere oder modernisierte Wintersportstätten in einer Region, wo der Wintersport nach allen Prognosen des Klimawandels ohne technische Aufrüstung immer schwieriger werden wird. Nicht ohne Grund hat sich der BUND Naturschutz mit einer ausführlichen Stellungnahme aus dem Umweltbeirat verabschiedet.
- Nach der Skiweltmeisterschaft 2011 hält Garmisch damit weitere Jahre am Wintersport als zentralem Tourismusbringer fest. Ein überfälliges Umsteuern auf ganzjährige Angebote (Wellness, Bergwandern, etc.) wird erschwert.
- Einen massiven Ausbau der Straßenanbindung Richtung München. Fast fünfhundert Millionen sollen in den Ausbau von A8 und mehreren Bergtunneln vor Garmisch fließen. Auch im Ort selbst muss viel Geld in den Straßenausbau fließen.
- Verbesserung der Zugverbindung nach München, statt 90 Minuten soll die Fahrt nur noch 70 Minuten dauern. Allerdings kein vollständiger zweigleisiger Ausbau, der doch schon lange nötig wäre. Wieder werden nur Teil- und Kreuzungsstrecken verbessert, womit der zweigleisige Ausbau dann auf Dauer ad acta gelegt wird. Dafür sollen ganze 11 Mio. Euro ausgegeben werden. Lediglich die 6 km zwischen Uffing und Murnau werden für zusätzliche 22 Mio. Euro auf zwei Gleise ausgebaut.
- Garmisch wird der Weltöffentlichkeit als „Vorort von München“ präsentiert – ist das wirklich die Rolle, die dem Alpenraum künftig zukommen soll? Für Garmisch-Partenkirchen sind die Risiken, die mit einer Olympiabewerbung verbunden sind, viel

größer als für München. Ob sie sich langfristig als Chance oder als zu große Belastung für Gemeinde und Landkreis entwickeln, ist völlig offen. Einen eigenständigen finanziellen Beitrag können Marktgemeinde und Landkreis jedenfalls kaum liefern. Hier wird der Freistaat, der Bund oder indirekt München in die Bresche springen müssen.

Was ist mit dem Umweltkonzept?

In dem vorgelegten Umweltkonzept stehen natürlich einige „Sahnehäubchen“ drin. So z.B. Klimakompensation der internationalen Verkehre, oder faire Beschaffung und Merchandising. Leider wird dabei die Hauptbelastung der Umwelt nicht mit betrachtet: Nämlich der geplante Ausbau der Verkehrswege! Wenn 500 Mio. Euro in einen relativ kurzen Autobahnabschnitt gesteckt werden, und lediglich 33 Mio. Euro in den Ausbau der Bahnstrecke zwischen München und Garmisch-Partenkirchen, dann ist doch klar, dass das Ziel „Vorfahrt für den öffentlichen Verkehr“ trotz der schönen Worte schon hin-fällig ist.

Mit diesem Konzept lügt sich die Stadtratsfraktion von Grünen / Rosa Liste nur in die eigene Tasche. Umweltpolitisch überzeugend ist es nicht, sondern ein Zeichen von mehr oder weniger zähneknirschender Koalitionsräson.

Was sagen die Bürgerinnen und Bürger?

Der jüngste Vorschlag, in Garmisch-Partenkirchen per Rats- oder Bürgerbegehren zu klären, ob die Mehrheit bereit ist, diese Risiken zu tragen, ist jedenfalls sehr begrüßenswert und ein Ausdruck gelebter Basisdemokratie. Dies wäre auch für München ein möglicher Weg, zu klären, wie groß die Unterstützung in der Stadt für die Bewerbung tatsächlich ist. Und ob das Konzept so überzeugend ist, dass die Menschen bereit sind, öffentliche Mittel in erheblichem Ausmaß für eine Winterolympiade aufzubringen. Denn auch im Münchner Investitionsplan werden Umschichtungen erforderlich werden. So soll das Olympische Dorf von privaten Investoren finanziert werden, aber zunächst wird ja wohl eine Vor- und Zwischenfinanzierung durch die Stadt erforderlich sein.

Die Stadtratsgruppe der LINKEN ist von dem vorgelegten Bewerbungskonzept jedenfalls nicht überzeugt. Es eröffnet keinerlei Entwicklungsperspektive – weder für sportliche Belange noch für die Infrastruktur des Alpenraums. Und das hochgelobte Umweltkonzept blendet viele Umweltbelastungen einfach aus. Die Bewerbung atmet die Idee des „Wo viel ist, soll noch mehr hin“. Einige der letzten Vergabeentscheidungen des IOC (China, Sotschi, Rio de Janeiro) stimmen uns zuversichtlich, dass daran letztendlich die Münchner Bewerbung scheitern wird.

Wir bleiben deshalb dabei: Schon der bisherige Aufwand für die Bewerbung war zu hoch, jeder weitere Schritt sollte unterbleiben. Wir lehnen die Bewerbung um die Winterolympiade 2018 ab.

Außer den drei Stadträt/innen der LINKEN lehnte auch die Bayernpartei die Bewerbung ab, die ÖDP fehlte auf der Sondersitzung. SPD, CSU, Grüne/RL und FDP stimmten dem Mini-Bid-Book zu. ■